Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag, II., Nekazanka 18.

Telephone: Tagesredaktion: 26795, 31469. Nachtredaktion: 26797.

Postscheckamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . . Kč 16.—
vierteljährlich . . . 48.—
halbjährig . . . . . 96.—
ganzjährig . . . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

10. Jahrgang. Dienstag, 24. Juni 1930. Nr. 147.

400.000 Arbeitslose in New York.

New York, 23. Juni. (Reuter.) Nach dem vorläufigen Zählungsergebnis beläuft sich die Zahl der Arbeitslosen in der Stadt New York auf 400.000.

Mit Ausnahme von fünf Stadtbezirken wurde bereits in ganz New York die Volkszählung durchgeführt. Schätzungsweise wird angenommen, daß Groß-New York heuer eine Bevölkerungsanzahl von 6,700.000 erreicht hat, d. i. um eine Million mehr als im Jahre 1920.

Generalstreik in Sevilla.

Madrid, 23. Juni. Nachrichten aus amtlicher Quelle zufolge ist heute in Sevilla der Generalstreik proklamiert worden, dem sich bisher an die 40.000 Arbeiter angeschlossen haben.

Sozialdemokratische Richtlinien für den Ausgleich des Reichsetats.

Berlin, 23. Juni. (Eigenbericht.) Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat in mehreren Sitzungen Richtlinien zur Wirtschafts- und Finanzpolitik des Reiches beschlossen, die morgen veröffentlicht werden sollen.

Darin wird eine Senkung des Einkommens der Arbeiter, Angestellten und Beamten abgelehnt, dagegen ein allgemeiner Preisabbau und die Schaffung neuer Arbeitsgelegenheiten gefordert. Der Achtstundentag müsse gesichert, die Ueberstundenarbeit beseitigt und eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit durch internationale Vereinbarungen angestrebt werden. Um den Haushalt auszugleichen, wobei die sozialen Verpflichtungen des Reiches unangetastet bleiben müssen, seien vor allem die Ausgaben für das Militär, für den auswärtigen Dienst usw. herabzusetzen. Soweit damit nicht die volle Bedeckung zu erreichen ist, müsse sie durch neue Einnahmen herbeigeführt werden. Dabei müssen in erster Linie die leistungsfähigen Volksschichten herangezogen werden, und zwar am besten durch einen zehnprozentigen Zuschlag zur Einkommensteuer auf höhere Einkommen. Nur wenn auch dieser Betrag zur Sanierung der öffentlichen Finanzen und zur Aufrechterhaltung der sozialpolitischen Leistungen nicht ausreicht, wäre daneben die Heranziehung derjenigen Volksschichten nicht zu vermeiden, die der Gefahr der Erwerbslosigkeit nicht ausgesetzt sind. Selbstverständliche Voraussetzung wäre jedoch, daß diese Abgaben zeitlich befristet und kleinere Einkommen von ihre befreit werden.

Es muß betont werden, daß es sich bei diesen Richtlinien nicht etwa um ein sozialdemokratische. Finanzprogramm handelt, sondern daß diese Forderungen lediglich der augenblicklichen Situation angepaßt sind.

„Krieg zwischen Italien und Frankreich unausweichlich"

sagt der Faschistensekretär Turati.

Paris, 22. Juni. „Matin" übernimmt aus London eine Meldung des römischen Korrespondenten des labouristischen „Daily Herald", derzufolge der Generalsekretär der fascistischen Partei Turati bei einem Vortrage an der Universität von Rom erklärt habe, seiner Meinung nach sei ein Krieg zwischen Italien und Frankreich unausweichlich. Das Publikum habe diese Worte mit begeistertem Beifall aufgenommen und ausgerufen: „Wir wollen Nizza und Savoyen zurückhaben!"

Anschlußkundgebung in Klagenfurt.

Klagenfurt, 22. Juni. (AR.) Die hier stattfindende Tagung des österreichisch-deutschen Volksbundes in Klagenfurt fand heute ihren Höhepunkt mit einer im Landhaushof veranstalteten zahlreich besuchten Anschlußkundgebung, die mit einer Ansprache des Bürgermeisters Dr. Berch eingeleitet wurde. Er betonte insbesondere, die wiederholten Anschlußkundgebungen hätten keinen agressiven Charakter, sondern eine versöhnliche Note, was er hier an der jugoslawischen Grenze besonders hervorheben wolle. Gegenüber anders lautenden Behauptungen erklärt Redner mit allem Nachdruck, daß die Anschlußidee keine Bedrohung des Friedens sei, sondern, daß vielmehr der Zusammenschluß Oesterreichs und Deutschlands eine Garantie des Friedens in Europa darstellen würde. Weiters sprachen einige Reichstagsabgeordnete und der Obmann des Oesterreichischen deutschen Volksbundes Dr. Neubacher.

Das sächsische Wahlergebnis.

Sozialdemokratie behauptet. — Umsturz im bürgerlichen Lager. — Die Hitlerianer die stärkste Bürgerpartei.

Berlin, 23. Juni. Bei den gestrigen Wahlen zum sächsischen Landtag hat man zwar nationalsozialistische Erfolge erwartet; daß sie jedoch ein derartiges Ausmaß erreichen werden, hatte man nicht angenommen. Die Rechnung des Zuwachses hat wohl neben der deutschen Volkspartei in erster Linie die deutschnationale Volkspartei zu begleichen, deren Stimmen trotz der regen Agitation ihres Parteiführers in einem Jahre von 218.309 auf 124.300 zurückgegangen sind. Die Verluste der Demokraten und der Wirtschaftspartei sind nicht so erheblich, daß man von einer Ueberraschung sprechen könnte. Ein gut Teil der Verluste der eben genannten vier Parteien geht aber auch auf Kosten der 25 Prozent der Wählerschaft, die nicht den Weg zur Wahlurne gefunden haben. Die Kommunisten haben nicht die Erfolge errungen, wie im Hinblick auf die rege Wahlagitation von ihren Gegnern befürchtet wurden. Die Frage der Regierungsbildung ist demnach also nicht in einem rosigeren Licht zu erblicken.

Mit den Ergebnissen der Landtagswahl vom Vorjahr verglichen, ergibt sich nach den sonntägigen Wahlen folgendes Bild:

	1929		1930	
	Stimmen	Mandate	Stimmen	Mandate
Sozialdemokraten	922.932	33	871.227	32
Kommunisten	345.530	12	355.552	13
Volkspartei	363.382	13	227.319	8
Deutschnationale	218.309	8	124.300	5
Landvolk	140.611	5	120.497	5
Volksrechtspartei	70.131	3	44.142	2
Altsozialisten	39.568	2	19.197	—
Christl. Volkspartei	—	—	57.408	2
Volksnationale Ver.	—	—	39.153	2
Nationalsozialisten	133.958	5	376.724	14
Wirtschaftspartei	304.884	11	276.702	10
Demokraten	105.289	4	83.671	3
Kommunistische Opposition	22.129	—	14.827	—

Ein parlamentarisches Regime unmöglich?

Berlin, 23. Juni. Das Ergebnis der sächsischen Landtagswahlen wird allgemein dahin beurteilt, daß es ein parlamentarisches Regime in diesem Lande vollkommen unmöglich macht. Eine Koalition aller „nichtmarxistischen" Parteien, welche eine Mehrheit von 51 Stimmen hätte, ist kaum möglich, da die Demokraten, ohne deren drei Stimmen die Mehrheit nicht möglich wäre, sich mit den Nationalsozialisten entschieden nicht verbinden. Eine Koalition eines Teiles der bürgerlichen Parteien mit den Sozialdemokraten ist gleichfalls wenig wahrscheinlich, da die deutsche Volkspartei und die von ihr rechtsstehenden Gruppen bisher unter allen Umständen eine Zusammenarbeit mit den Sozialdemokraten ablehnten, weshalb es eigentlich zu den Wahlen kam.

Die Wahlen in Sachsen werden daher durchwegs pessimistisch beurteilt und die Betrachtungen für die Zukunft sprechen entweder von einer abermaligen Auflösung des Landtages oder von der Einsetzung eines Reichskommissärs, der ähnlich wie in der stürmischen Inflationszeit im Jahre 1923 die Verwaltung des Landes leiten würde.

Simonkommission für weitreichende Verfassungsreform in Indien

London, 23. Juni. (Reuter.) In dem definitiven Berichte der Simon-Kommission wird einmütig die Reorganisation Britisch-Indiens auf föderativer Grundlage mit weitreichenden Verfassungsreformen empfohlen. Die Vorschläge schließen auch die Provinzialautonomie ein. Die mit voller Verantwortlichkeit ausgestatteten Provinzialregierungen sollen den gesetzgebenden Körperschaften verantwortlich sein, die auf Grund eines Wahlrechtes von 20 Prozent der erwachsenen Bevölkerung erweitert werden sollen. Anstelle des Staatssekretärs für Indien soll künftig der Generalgouverneur die Mitglieder des Kabinettes ernennen. Die Mitglieder der zentralen gesetzgebenden Körperschaft d. h. des Staatsrates und der Föderalversammlung, sollen von den gesetzgebenden Körperschaften der Provinzen nach dem Prinzip des Proportionalwahlrechtes gewählt werden.

In dem Berichte wird die sofortige Abtrennung Burmas von Indien empfohlen und vorgeschlagen, daß das Kommando über die indische Armee von der indischen Regierung auf ein Reichsamt übergehen, das aus dem Vizekönig und dem Oberkommandanten der indischen Wehrmacht bestehen würde. Dadurch würde die Verteidigung der Nordwestgrenze Indiens eine Funktion des Reiches werden und die mit der Armee verbundene finanzielle Last würde gerecht geregelt werden. Die gesetzgebende Körperschaft wäre in der Kommission für die Armeeangelegenheiten vertreten. Die „Indisierung" der Armee soll fortgesetzt werden. Als wichtigsten Schritt zur definitiven Föderalisierung Britisch-Indiens mit den Eingeborenen-Staaten empfiehlt der Bericht die Schaffung eines allindischen Rates, das über alle Fragen von gemeinsamen Interesse beraten und entscheiden würde.

In dem Berichte wird betont, daß diese Betrachtungen und Empfehlungen noch vor den letzten Ereignissen in Indien konzipiert wurden und daß der Bericht in keiner Weise unter dem Einflusse dieser Ereignisse abgefaßt wurde. Der nächste Schritt wird die Tagung einer britisch-indischen Konferenz in London im Herbeste sein, auf der alle indischen Parteien und alle indischen Staaten vertreten sein werden. Nach dieser Konferenz wird die englische Regierung über die Art der Gesetzgebung entscheiden, die dann dem Parlamente zur Beschlußfassung vorgelegt werden wird.

Zentrumsgewerkschaften gegen Zentrumsminister.

Berlin, 23. Juni. Der Verband der christlichen Metallarbeiter hielt gestern in Essen eine Konferenz ab, an der 1500 Delegierte teilnahmen. Die Konferenz forderte die Verbandsmitglieder zur entschiedenen Abwehr gegen die Lohnherabsetzung auf, die auf Grund des sogenannten Coynhausenschen Schiedsspruches vorgenommen werden soll. Der Verband selbst ist verpflichtet, sich diesem Spruche unterzuordnen, den der Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärte, sichert aber seinen Mitgliedern, die wegen Ablehnung der Lohnherabsetzung entlassen wurden, die volle Unterstützung.

Der Verbandsvorsitzende Reichel erklärte, daß die von der Regierung Brüning unterstützte Aktion zur Lohnherabsetzung nicht zur Belebung des Wirtschaftslebens beitragen könne, da sie die Kaufkraft verringert. Redner erklärte, man müsse den Reichsminister Stegerwald (der bekanntlich der Führer der christlichen Gewerkschaften ist) anklagen, daß er mit rauher Hand die Ergebnisse der vieljährigen sozialen Arbeit vernichtet habe.

Indien aufs äußerste erregt.

London, 23. Juni. Zu den Unruhen in Bombay am Samstag berichtet der dortige Korrespondent des „Daily Herald": Seit Beginn des Ghandi-Feldzuges haben sich keine Zwischenfälle mit so ernsten Folgen für Großbritannien und Indien ereignet. Die gesamte indische Bevölkerung ist aufs äußerste erregt. Eine Versammlung von indischen Frauen und Töchtern mit englischen Adels- und anderen Titeln beschloß, ein Protesttelegramm an die Königin von Großbritannien zu senden und eine Demonstration mit schwarzen Fahnen zu veranstalten. Alle indischen Geschäftsunternehmen erwägen dem Blatt zufolge die Einstellung ihrer Tätigkeit für einen ganzen Monat.

Die Wahlen in Sachsen.

An dem Ergebnis der sächsischen Landtagswahlen, die Sonntag stattfanden und denen ein erbitterter, trotz glühender Hundstagshitze überaus lebhafter Wahlkampf vorausgegangen war, fällt vor allem die Stärkung der extremen Gruppen als bedeutungsvollstes Symptom auf. Aehnlich wie bei den Reichstagswahlen im Mai 1924 sind die verantwortungslosen Flügelparteien auf der äußersten Rechten und auf der äußersten Linken die Sieger, damals und heute Nationalsozialisten und Kommunisten. Eines freilich kann uns mit Genugtuung erfüllen und mag dem Bürgertum zur Beachtung dienen: die Sozialdemokratie konnte in ihren Grundfesten diesmal nicht erschüttert, es konnte nicht einmal ein größerer Prozentsatz Stimmen von ihr abgespalten werden. Sie beklagt bei allgemeinem Wählerrückgang einen Verlust von rund 50.000 Stimmen oder etwa fünf Prozent ihrer Stimmenzahl und wird um ein Mandat geschwächt, mit 32 Abgeordneten, immer noch die weitaus stärkste sächsische Partei, genau ein Drittel des Landtags füllend, in das Haus einziehen. Demgemäß ist auch der Zuwachs der Kommunisten, der 1924 erschreckend groß war, diesmal nicht wesentlich. 10.000 Stimmen (rund vier Prozent) und ein Mandat Gewinn können die Moskowiter für sich buchen — nach allen Hoffnungen auf den „revolutionären Aufschwung" in Deutschland nicht eben viel, nur daß man schon überhaupt nicht mehr gewöhnt war, kommunistische Fraktionen noch wachsen zu sehen!

Ein Unterschied also zwischen den Maiwahlen von 1924 und der sächsischen Stichprobe von 1930: damals bezahlte die Sozialdemokratie und nächst ihr die bürgerliche Mitte die Rechnung, die Kommunisten wuchsen stärker als die Hakenkreuzler. Diesmal bleibt die Sozialdemokratie unerschüttert, die gewaltige Massenarmee der Arbeiter, die in einem kleinen Lande fast eine Million Wähler mustert, die Kommunisten rücken nur einen Schritt breit vor, das Bürgertum aber sieht auf den Trümmern seiner alten Parteien die Braunhemden Hitlers zur großen politischen Partei wachsen!

Man wird in dem Wahlergebnis unschwer die Folge zweier Momente erkennen, die für die politische Entwicklung Deutschlands in den letzten Monaten entscheidend sind, der furchtbaren Wirtschafts- und Finanzkrise Deutschlands und des politischen Bankrotts seiner bürgerlichen Parteien. Deutschland, das eine Milliardenlast von Kriegschulden trägt (wobei man meist vergißt, daß die rund 1700 Millionen Mark des Youngplans diese Lasten nicht erschöpfen, sondern nur einen Bruchteil dessen darstellen, was an anderen Schulden, an Versorgungsgeldern für Invalide und an Pensionen für kaiserliche Offiziere und Generale gezahlt wird) Deutschland, das in einer jahrelangen Inflation von seinen eigenen Schwerindustriellen und Bankiers mehr noch als vom Ausland aufgekauft und ausgeplündert wurde, dessen Wirtschaftsgebiet durch den Friedensvertrag beschnitten und zerrissen wurde, leidet unter der Weltwirtschaftskrise furchtbarer als jedes andere Land. Die Masse des Volkes sucht nach einem Ausweg aus dem tiefen Elend, in dem sie bei steigenden Preisen und sinkenden Löhnen, bei sozialpolitischem Stillstand und verstärkter, rationalisierter Ausbeutung seit Jahren schmachtet. Nur die disziplinierte und sozialistisch geschulte Arbeiterschaft, die zum festen Kader der Sozialdemokratie gehört, begreift die Ursachen der Krise, kennt den Weg zur Befreiung der Arbeiterklasse, bringt die Zähigkeit und kühle Ueberlegung zu einer Politik auf lange Sicht auf. Hunderttausende aber folgen den Schlagworten, die ihnen von der äußersten Rechten und von der äußersten Linken zugerufen werden, die ihnen einen Ausweg aus dem Elend nicht in fernen Jahren, nicht nach organisiertem

Kampf, sondern als Ergebnis eines ersten Anlaufs, eines Putsches, einer wilden Kampagne gegen die eigenen Volksgenossen und Arbeitsbrüder verheißen.

Die nationalsozialistische Partei hat den psychologischen Moment der Krise und des Versagens der deutschen Bourgeoisie vor dieser Krise, des Finanzdebacles der deutschen Reichspolitik, zu einer Offensive ausgenützt, die mit dem Schlagwort des Young-Plans, der „Young-Versklavung", sehr geschickt die gedankenlose, radikalisierte Masse zu erfassen weiß. Schlechte Löhne? Der Young-Plan ist schuld! Hohe Preise? Wir zinsen ja dem Ententekapital! Keine Sozialpolitik? Wir müssen Younglasten tragen! An allem Elend ist dieser, den Wählern nur vom Hörensagen bekannte, legendäre Youngplan schuld. Bedenkt man nun, daß die meisten deutschen Bürgerparteien jahrelang zwischen Erfüllungspolitik und nationaler Phrase, zwischen Einsicht und Demagogie haltlos schwankten und ihre eigenen Wähler um den letzten Rest von Ueberlegung gebracht haben, dann wird man verstehen, daß Herr Georg Strasser, der Statthalter Hitlers in Sachsen, zu seinen fünf weitere neun Mandate gewinnen konnte, zu denen Volksparteiler, Deutschnationale, Demokraten und die nun völlig zerriebenen, berüchtigten „Altsozialisten" die Wähler beisteuerten. Es gibt in Sachsen keine große, keine wirklich repräsentative bürgerliche Partei mehr! Man mustere dieses Häuflein: acht Volksparteiler, fünf Deutschnationale, drei Demokraten! Es ist bezeichnend, daß nächst den Hitlerleuten, die nun mit ihren 14 Mandaten auch den Kommunisten um eines voraus und die zweitstärkste Partei im Landtag sind, die zünftlerisch verschrobene, unpolitische, programmlose und verspießerte Wirtschaftspartei mit zehn Mandaten die bedeutendste bürgerliche Partei ist.

Daß sich bei diesem Run auf das Schlagwort, bei dieser Generalpleite der alten Parteien die Sozialdemokratie nach zwei Jahren einer wenig populären, wenig ertragreichen Koalitionspolitik im Reiche, so geschlagen hat, ist erfreulich. Wir dürfen aber bei derartigen Ergebnissen nicht selbstzufrieden vergessen, daß Stillstand auch Rückschritt sein kann. Daß in dem Zusammenbruch der bürgerlichen Parteien, die ja allesamt ihre proletarischen und halbproletarischen Wähler hatten, die große Massenpartei des klassenbewußten und organisierten Proletariats nichts gewinnt, gibt doch zu denken. Es liegt daran, daß wir nie und nirgends als Oppositionspartei in Konkurrenz mit den verantwortungslosen Schreiern von rechts und links treten, daß wir nicht mit Kommunisten und Hakenkreuzlern lizitieren können, weil wir nie hasardieren dürfen und Lizitation um lebenswichtige Fragen eben Hasard bedeutet. Umso mehr müssen wir darauf bedacht sein, durch positive Arbeit für die arbeitenden Volksmassen den Demagogen ein Paroli zu bieten. Dem Geschrei der unverantwortlichen Hetzer werden wir mit der ernsten und für sich zeugenden aufbauenden Leistung am besten begegnen.

Nach dem Wahlergebnis vom Sonntag liegt auch in Sachsen eine Regierung auf thüringische Art im Bereich der Möglichkeit. Ein einiges Proletariat könnte in Sachsen souverän regieren; mit einer halbwegs ehrlichen und verläßlichen kommunistischen Fraktion könnten unsere Genossen als roter Block von 45 Mann jede ihnen nicht genehme Regierung unmöglich machen. Bei der gegenwärtigen Haltung des Kommunismus schaltet er aus, sind 350.000 Stimmen so gut wie verloren, wird sich unter Umständen das ganze Gewicht der geeinigten und von Strasser geführten Bourgeoisie auf die sozialdemokratische Opposition werfen.

Ernste Gefahren können dem deutschen Proletariat daraus erwachsen, daß in Mitteldeutschland der Fascismus einen Teil der Staatsmacht auf legalem Wege an sich bringt. Auch von diesem Gesichtspunkt aus werden unsere sächsischen Genossen ihre Politik einrichten müssen. Und über Sachsen hinaus wird das Exempel für alle sozialistischen Parteien lehrreich. Die Sachsenwahlen sind ein fascistischer Erfolg; freilich einer, der noch nicht auf unsere Kosten geht. Aber sie zeigen uns, wie wichtig es ist, im Kampf um die Staatsmacht den Fascisten keinen Vorsprung zu lassen.

Neues Preßrecht.

Von Dr. Egon Schwelb.

VI.

Die Bestimmungen des Preßgesetzentwurfes gegen Schmutz und Schund.

Der vierte Teil des zweiten Hauptstückes des Preßgesetzentwurfes des Justizministeriums behandelt Bestimmungen über „Druckschriften, welche die Jugend bedrohen."

Es handelt sich um Maßnahmen, die gegen den Mißbrauch der Preßfreiheit durch eine bestimmte Art von Presse gerichtet sind, die durch den Appell an die niedrigsten Instinkte der Leser, aus der erotischen Bedrängnis der Jugend ein wirtschaftliches und politisches Geschäft zu machen bestrebt ist. Gegen diesen Zweck des Gesetzes ist nichts einzuwenden. Wir müssen bloß die einschlägigen Bestimmungen des Entwurfs einer Prüfung in der Richtung unterziehen, ob er nicht die Handhabe bietet, zur Unterdrückung der politischen Meinungsfreiheit und des künstlerischen Schaffens.

Der Gesetzentwurf verbietet nicht etwa die Erzeugung und Verbreitung von Druckschriften anstößiger Art, sondern er verbietet nur ihre Verbreitung unter Personen unter sechzehn Jahren. Das Gesetz verleiht seinen Schutz nur demjenigen, der seiner wirklich bedarf. Es schützt den nicht, der genügend reif ist, um sich selbst zu schützen.

Die größte Schwierigkeit besteht nun darin, eine entsprechende Definition für diejenigen Schriften zu finden, welche die Jugend bedrohen und dadurch zu vermeiden, daß nicht Muckertum durch ausdehnende Interpretation künstlerisch wertvolle Publikationen den Beschränkungen des Gesetzes unterlegt. Die Aufgabe, die einem Gesetzgeber gestellt ist, der eine Unterdrückung wertvoller Arbeiten vermeiden will, ist außerordentlich schwierig. Der Entwurf des Justizministeriums in seiner uns vorliegenden Fassung hat sich dieser Aufgabe in recht glücklicher Weise entledigt.

Voraussetzung für die Anwendung der Verbreitungsbeschränkung ist, daß eine Druckschrift „geeignet ist, die natürliche geschlechtliche Entwicklung oder das Geschlechtsleben der Jugend **ernstlich** zu bedrohen oder die sittliche Entwicklung der Jugend ernstlich dadurch zu erschüttern, daß er in ihr den Hang zu gemeinem Verbrechertum oder zur Roheit weckt."

Es ist also eine ernstliche Bedrohung, eine ernstliche Erschütterung für die Anwendung des Gesetzes notwendig. Der Umstand, daß nur Hang zu gemeinem Verbrechertum als durch das Gesetz zu vermeidender Erfolg angeführt ist, schließt es aus, daß politische Aufklärungsarbeit unter der Jugend (in den Augen manches verknöcherten Juristen Stärkung des Hangs zum (politischen) „Verbrechertum") durch die Bestimmungen des Entwurfes getroffen werde.

Aber die schönste Definition nützt nichts, wenn nicht das Organ, welches mit der Handhabung des Gesetzes betraut ist, die Garantie gegen den Mißbrauch der gesetzlichen Ermächtigung bietet.

Der Entwurf sieht die Einführung einer besonderen Körperschaft vor, welche beim Ministerium für Schulwesen und Volkskultur errichtet wird und der die Entscheidung über das Verbreitungsverbot unter Jugendlichen zusteht. Den Vorsitzenden und die Mitglieder dieser Körperschaft ernennt der Schulminister. Der Vorsitzende und sein Stellvertreter werden aus der Reihe der rechtskundigen Beamten oder aus der Reihe der Richter bestellt.

Die Ernennung der Beisitzer erfolgt aus vier Gruppen nach Anhörung der zuständigen Organisationen und zwar in gleicher Zahl: 1. aus künstlerischen und literarischen Kreisen, 2. aus Buchhändler- und Verlegerkreisen, 3. aus der Zahl der in der Jugendfürsorge und Jugendgerichtsbarkeit tätigen Personen und schließlich 4. aus der Zahl der Jugenderzieher und Volksbildungsfunktionäre.

Die Körperschaft entscheidet in Senaten, die aus einem rechtskundigen Vorsitzenden und vier Mitgliedern bestehen, wobei je eines je einer der vier Gruppen anzugehören hat. Wenn ein solcher Senat das Verbot der Verbreitung unter Jugendlichen ausspricht, so kann der Schulminister die Sache dem Plenum der Körperschaft zur neuerlichen Entscheidung zurückverweisen, er hat also das Recht, die Wirkung eines den Beteiligten gegenüber bereits wirksamen Erkenntnisses zu suspendieren. Es wäre zu erwägen, ob nicht das Recht der Anrufung des Plenums wenn schon nicht den Parteien, so doch wenigstens den überstimmten Senatsmitgliedern zustehen sollte. Bemerkenswert ist, daß die Anrufung des Plenums nur gegenüber einem Verbotserkenntnis möglich ist, nicht auch gegen die Verweigerung des Verbotes.

Die Teilung der Körperschaft in fünfgliedrige Senate ermöglicht die Zusammenstellung solcher Senate, welche der Sprache angehören, in welcher die Druckschrift abgefaßt ist, um die es sich handelt. Es wäre zu wünschen, daß der Grundsatz, daß die Nationalität der Senatsmitglieder der Sprache der behandelten Druckschrift entsprechen soll, im Gesetzestext selbst Aufnahme finde. Die Vorlage verweist nämlich die genaue Organisation, die Geschäftsordnung und die Entlohnung des Vorsitzenden und der übrigen Körperschaftsmitglieder der Regelung durch die Regierungsverordnung.

Die nach dem Gesetze vorgesehene Körperschaft ist aber nicht berechtigt, Verbote der erwähnten Artikel von Amts wegen zu erlassen. Es darf auch nicht jeder beliebige Staatsbürger den Antrag auf Erlassung des Verbotes stellen, sondern das Verbot kann nur von jenen Behörden und Organisationen in Antrag gebracht werden, welche Jugendfürsorge oder Volksaufklärung betreiben und denen dieses Recht durch Regierungsverordnung zuerkannt werden wird.

Mit Rücksicht darauf, daß der Regierungsverordnung so wichtige und für die praktische Gestaltung der ganzen Institutionen grundlegende Aufgaben zugewiesen sind, würde es sich empfehlen, die Regierung zu verpflichten, die Geschäftsordnung der Körperschaft der Nationalversammlung vorzulegen.

Ueber den Antrag auf Herausgabe des Verbotes erkennt die Körperschaft in nichtöffentlicher Sitzung. Zur Verhandlung sind jedoch nicht nur die antragstellenden Behörden, resp. Organisationen, sondern auch der Urheber, Herausgeber und verantwortliche Redakteur zu laden und wenn es sich um ein im Auslande herausgegebenes Druckwerk handelt, sein hiesiger gewerblicher Verbreiter.

Diese Personen haben das Recht, persönlich oder durch ihre Vertreter an der Verhandlung teilzunehmen, das Wort zu ergreifen und zu verlangen, daß ihre Vertrauensmänner der Verhandlung zugezogen werden. Daher sind diese Personen, soweit sie bekannt sind, und ihren Wohnsitz in der Tschechoslowakischen Republik haben, von der Verhandlung rechtzeitig zu verständigen. Wir glauben, daß darin, daß nur im Inlande wohnende Beteiligte geladen werden, eine Härte liegt. Es müßte wohl bestimmt werden, daß dann, wenn weder der Autor noch der Verleger, Herausgeber, Drucker oder gewerbliche Verbreiter geladen werden kann, eine Art Kurator für die abwesenden Interessenten an der Verbreitung der Druckschrift bestellt werden müßte.

Die Entscheidung wird schriftlich ausgefertigt und begründet und allen Beteiligten zugestellt. Von dem Rechte des Schulministers, die Entscheidung zu inhibieren war schon die Rede. Alle Beteiligten haben das Recht, gegen die Entscheidung der Körperschaft die Beschwerde an das Oberste Verwaltungsgericht zu überreichen. Diesen Umstand will die Vorlage dadurch ausdrücken, daß sie im § 38, Abs. 2 die Körperschaft als „Verwaltungsorgan" bezeichnet. Es wäre wohl im Interesse einer allseitigen Klarheit der Ausdruck „Verwaltungsorgan" durch den eindeutigen Ausdruck „Verwaltungsbehörde" zu ersetzen. Mit Rücksicht auf die Schwere der Abgrenzung des Tatbestandes für die Anwendung dieser Vorschriften und die damit notwendig im Zusammenhang stehende freie Würdigung des Tatbestandes durch die Körperschaft, ist die Garantie, die die Verwaltungsgerichtsbarkeit bieten kann, naturgemäß sehr beschränkt.

Nach § 39, Abs. 5 der Vorlage werden die Kosten des Verfahrens vor der Körperschaft vom Staate getragen. Das von der Körperschaft ausgesprochene Verbot hat zur Folge, daß die Druckschrift an Personen unter sechzehn Jahren weder verkauft, noch zum Kaufe angeboten noch sonst unter solchen Personen verbreitet werden darf, auch nicht derart ausgestellt werden darf, daß der anstößige Inhalt Personen unter sechzehn Jahren zugänglich ist. Es ist überhaupt verboten, Bestellungen auf solche Druckschriften von Haus zu Haus zu sammeln, sie an öffentlichen Orten zu verbreiten, in öffentlichen Lokalen oder von Haus zu Haus zu verbreiten, sowie sie durch Automaten zu verkaufen.

Das Verbreitungsverbot betrifft im Prinzipe nur bereits herausgegebene Druckschriften. Bei Werken, welche in Heften erscheinen, kann jedoch das Verbot auch solche Hefte betreffen, welche nach dem Verbot herausgegeben werden. Bei Zeitschriften oder selbständigen Sammlungen, welche dauernd und ernsthaft die von den Bestimmungen geschützten Rechtsgüter verletzen und deren einzelne Nummern oder Teile schon mindestens zweimal von dem Verbote betroffen wurden, kann angedroht werden, daß wenn nicht binnen einer bestimmten Frist der Charakter der Druckschrift sich ändert, das Verbot auch für die zukünftigen Nummern oder Teile erfolgen wird. Wenn diese Warnung fruchtlos bleibt, kann die Körperschaft das Verbreitungsverbot unter Jugendlichen der betreffenden Zeitschrift auf bestimmte Zeit auch für die Zukunft erlassen.

Die Sicherheitsbehörden und Gerichte sind mit der Handhabung dieses Verbotes nicht befaßt. Nur dann, wenn die Zeitschrift, die mit dem Verbot der Verbreitung unter Jugendlichen belegt wurde, unter anderem Namen herausgegeben wird, kann die Sicherheitsbehörde die Verbreitung der neuen Zeitschrift unter Personen unter 16 Jahren verbieten.

Es wäre zu verlangen, daß dieses Verbot von der Polizeibehörde nur provisorisch bis zur Entscheidung der Körperschaft auch über diese Deckzeitung erfolgen kann. —

§ 42, Punkt 5 der Vorlage stellt die wissentliche Uebertretung des Verbotes der Verbreitung unter Jugendlichen unter Strafe und zwar selbst dann, wenn die Verbreitung auf den engen Familienkreis und die Angehörigen des gemeinsamen Haushaltes beschränkt ist. Die wissentliche Uebertretung wird mit einer Geldstrafe von 100 bis 5000 Kronen bedroht, im Wiederholungsfalle mit Arrest bis zu drei Monaten.

Nach der Vorlage werden sohin auch Eltern, die in Kenntnis des Verbotes ihren Kindern derartige Schriften zu lesen geben, mit Strafe

Ausbeuter in Belgisch-Kongo.

Von René Haynes.

„Ich habe für sie im Kongo gearbeitet," sagte er, „es gehören ihnen nahezu alle Palmölproduktionen der Welt, doch befindet sich ihre Hauptplantage hier. Arbeiter kann man dort leicht erhalten, denn sie stehen mit den Beamten des belgischen Staates auf gutem Fuße. Der Begründer der Gesellschaft war ein Freund des Königs Leopold."

„Doch ich verstehe nicht —"

„Nun, die Sache wird so gemacht: sie gehen einfach zum Häuptling eines Eingeborenenstammes, dessen Wille soviel wie Gesetz ist, spendieren ihm einen Ballen Tuch und ein Grammophon, und fordern ihn auf, hundert Mann zu einer bestimmten Zeit zur Arbeit zu senden. Er tut das auch, die Leute kommen, verdienen ein wenig Geld, so wenig, daß sie dafür rein nichts von dem bekommen können, was sie brauchen — dann gehen sie zurück und erklären, daß sie es satt haben, daß sie nicht mehr arbeiten wollen, oder sie erzählen, wie sie behandelt wurden. Die Gesellschaft fordert den Häuptling auf, mehr Leute zu senden. Doch er will nicht entsprechen, er sehe nicht ein, warum, denn die Leute würden schlecht behandelt und hätten keine Lust, zu arbeiten. All das ist sehr einleuchtend. Die Gesellschaft geht dann zu einem staatlichen Beamten und macht ihm Mitteilung davon. Er läßt den alten Häuptling vorrufen und sagt:

„Also hör mal an, entweder du wirst diese Leute herbeischaffen oder zwanzig Rutenhiebe vor dem ganzen Stamme ausgefolgt erhalten." Dann kommt die Sache sofort in Ordnung! Doch auch die Beamten können nicht ganz so herrschen, wie es ihnen paßt. Ich kannte einen — er hieß Dubois — der nach zwanzig Jahren Staatsdienst, wo er auch elend bezahlt wurde, in die Dienste der Gesellschaft übertrat. Nach achtzehn Monaten wurde er krank, und selbst der Arzt der Gesellschaft verordnete, daß er heimkehren sollte — wenn er es nicht täte, ginge er bald zugrunde."

„Warum — selbst der Arzt der Gesellschaft?"

„Weil die Aerzte honorierte Angestellte der Gesellschaft sind, wie wir andere, und sich den Befehlen fügen müssen. So ein Arzt erklärt einen nicht früher für krank, bevor man nicht vor dem Sterben ist. Ein Grab kostet aber noch immer weniger als ein Billett in die Heimat. Ich will Ihnen da einen Fall erzählen. Ich kannte einen Mann, der die Malarie hatte, eine sehr schlimme dazu. Ich holte ihm um Mitternacht den Arzt, weil er einen Anfall hatte. Aber der Arzt? Woher denn! Er gab mir ein bißchen Chinin und eine Flasche Branntwein, und sagte: „Geben Sie ihm eine Dose davon und ein bißchen davon und bringen Sie ihn her!" Bringen Sie ihn her! Einen Malariakranken mit höchster Fiebertemperatur, den sollte ich durch die schweren Nebel der Nacht herbeischleppen!... Doch um bei diesem Dubois zu bleiben. Man hatte ihm also gesagt, daß er sterben werde, wenn er weiter in Afrika bleibe. Gerade um diese Zeit kam der Gründer der Gesellschaft, seligen Andenkens, zum erstenmal nach Afrika, und Dubois hatte Gelegenheit, mit ihm zu sprechen. Nun sagte er ihm also, daß er in seine Heimat zurückzukehren wünsche, um mit seiner Frau und seinen Kindern in Brüssel zu leben und sich zu kurieren. „Ich habe", sagte er hoffnungserfüllt, „durch achtzehn Monate für Sie mein Bestes getan und bin seit 21 Jahren hier in Kongo. Könnten Sie mir nicht irgendwo in Europa eine Anstellung geben? Ich bin schwer krank!" Der alte Teufel starrte ihn an. „Ihr Platz ist hier", sagte er. Kein Wort mehr. Dubois besaß nicht das Geld für die Heimfahrt, keine Aussicht auf eine Anstellung in der Heimat, durch die er seine Familie erhalten konnte: innerhalb dreier Monate war er tot. —

„Eine beinahe ähnliche Sache ereignete sich in einer ihrer europäischen Fabriken, die Waschpulver erzeugten. Ein geschickter Kerl, der lange Zeit ihn ihren Diensten gestanden war, wurde in den Betrieb versetzt, um die Erzeugung zu überwachen. Die Fabrik war so mit Sandstaub erfüllt, daß man mit Mühe von einem Ende des Saales zum anderen sehen konnte. Nun, er arbeitete da fleißig, schwer, verdiente für sie eine Heidenmenge Geldes, aber er bekam einen schweren Husten, so daß ihn seine Frau aufforderte, einen Arzt zu konsultieren. Der Arzt erklärte ihm, daß seine Lunge durch den Staub ruiniert sei und daß es sich um eine beginnende Tuberkulose handle. Er bat also die Gesellschaft um Versetzung.

Man erhöhte ihm den Lohn, machte ihm eine Anzahl Komplimente — er sei der beste Waschpulverfachmann, den sie seit Jahren besessen hätten, usw. Er kam neuerlich um seine Versetzung ein, mit dem gleichen Erfolge. Er bat ein drittes Mal: da gab man ihm eine ganz ungeeignete Gesichtsmaske... Sein ganzes Leben lang hatte er sich für die Gesellschaft geschunden, er besaß keine anderen Fähigkeiten als Kenntnisse der Waschpulverfabrikation. Er hatte eine Frau und Kinder zu ernähren. Konnte er denn kündigen — und was für eine Auskunft über seine Person konnte er erwarten, wenn er sie erboste? So setzte er also seine Arbeit fort und starb innerhalb eines Jahres. Dumm genug von ihnen, wahrhaftig, denn sie konnten seine Kenntnisse der Seifenfabrikation doch besser ausnützen und durch seine Fähigkeiten auch anderwärts Geld verdienen.

Ist es nicht ein seltsamer Gedanke, daß man sich sein Gesicht, die Kochtöpfe und Pfannen mit einer Sache reinigt, an der das Blut eines Toten klebt?

droht, was uns denn doch zu weitgehend erscheint. Die nichtwissentliche, aber schuldhafte Verbreitung wird als Verwaltungsübertretung nur an gewerblichen Verbreitern geahndet.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß in den vorgeschlagenen Bestimmungen über den Schutz der Jugend vor unzüchtiger Literatur an sich eine Bedrohung der freien Meinungsäußerung nicht erblickt werden kann.

Die Entscheidung, wie sich das Gesetz auswirken wird, hängt von den Mitgliedern der Körperschaft ab, die der Schulminister ernennen wird. Um zu erzielen, daß der Minister bei jeder Zusammensetzung der Regierung wirklich solche Personen ernennt, die eine Garantie gegen den Mißbrauch der gesetzlichen Bestimmungen darstellen, wäre wohl doch zu verlangen, daß der Minister an die Vorschläge der beteiligten Fachorganisationen bei Ernennung der Mitglieder gebunden ist oder durch andere geeignete Weise (Wahl der Mitglieder der Körperschaft) eine einseitige Besetzung der Körperschaft durch klerikale Parteigänger für alle Zukunft zu verhindern.

Senat.

Genfer Konvention in beiden Lesungen angenommen.

Prag, 23. Juni. Der Senat verabschiedete heute nachmittags nach kurzer Debatte in beiden Lesungen die Genfer Konvention über die Abschaffung der Ein- und Ausfuhrverbote und -beschränkungen.

Seitens der Referenten wurde darauf verwiesen, daß Polen die Ratifizierung des Abkommens abgelehnt hat. Der Nationalsozialist Kastný polemisierte gegen Dr. Macek, der seinerzeit als Referent im Abgeordnetenhaus die Politik der Ein- und Ausfuhrbeschränkungen scharf verurteilt hatte, und wandte sich dann den Verhältnissen in der heimischen Automobilindustrie zu, die 15.000 Arbeiter beschäftige und deshalb gegen die übermächtige ausländische Industrie, namentlich gegen die Amerikaner, geschützt werden müsse.

Mikuliček (Komm.) redet wieder von Paneuropa und dergleichen und wird vom Vorsitzenden, als er ein kommunistisches Flugblatt immunisieren will, in der die Jugend der sozialistischen Parteien zum Austritt aus ihren bisherigen Organisationen und zum Uebertritt in die kommunistische Jugend aufgefordert wird, wiederholt zur Sache gerufen. Im Saale kommt es dabei zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten. Der Vorsitzende erklärt schließlich, daß sich das Präsidium die Zensur der Rede Mikuliceks vorbehalte.

Bei der zweiten Lesung wird eine Resolution der Koalitionsparteien angenommen, in der die Regierung aufgefordert wird, sich für die Verwertung der heurigen Ernte und die Inkraftsetzung der Viehzölle sowie der Getreidezuschlagszölle einzusetzen. Dem Abgeordnetenhaus werden die erbetenen Fristverlängerungen für einige ältere Vorlagen bewilligt.

*

Auf der Tagesordnung der morgigen, voraussichtlich letzten Senatssitzung vor den Ferien stehen nur zwei Immunitätsfälle und Fristverlängerungen bezüglich der Vorlagen über die Vermögensabgabe auf beschlagnahmtem Großgrundbesitz, der Gebührenerleichterungen bei Fusionen und der Regelung der Wirtschaftsverhältnisse im Grenzgebiet.

*

Die endgültigen Dispositionen über den Schluß der Session wird die für morgen vormittags anberaumte gemeinsame Sitzung der Präsidien beider Häuser treffen.

Wegen 51 Heller.

Im „Právo Lidu" schreibt der Chefredakteur Gen. Josef Stivín über das Ende der Parlamentssession:

„Unter dem Druck unserer Abgeordneten wollte der Finanzminister den unglückseligen Fehler wieder gut machen, welcher bei der Steuerreform unter dem Bürgerblock geschehen ist. Es ist dies die Berechnung der Erwerbsteuer, welche durch die letzte Steuerreform unter dem Bürgerblock bis zur Lächerlichkeit herabgesetzt wurde, ohne daß diese Herabsetzung auch in den Preisen der Erzeugnisse zum Ausdruck gekommen wäre. Es handelt sich hauptsächlich um die Aktiengesellschaften, welche in der Mehrheit in den Händen der Banken sind. Die Nationaldemokraten haben diese Frage als unberührbar erklärt und mit ihnen ist auch die Gewerbepartei in den Kampf gezogen. Nach den Berechnungen handelte es sich darum, daß einem Gewerbetreibenden, der einen jährlichen Reingewinn von 30.000 K aufweist, die Steuer um 51 Heller monatlich erhöht wurde. Bei Unternehmungen, die Millionengewinne aufweisen, wäre es allerdings um Zehntausende gegangen und um dieser Sache willen, genau so wie wegen der Erhöhung der Umsatzsteuer durch eine neue Berechnungsmethode um einige Hundertel Prozent haben sich die Verhandlungen des Ministerrates wegen des Programmes für den Rest der Sommersession zerschlagen."

Dr. Popelka geht in Pension. Der Präsident des Obersten Gerichtshofes Dr. August Popelka beabsichtigt, in Pension zu gehen, und hat diesen Entschluß auch bereits dem Justizminister Dr. Meißner mitgeteilt. Nach den Gerichtsferien dürfte Dr. Popelka auf seinen Posten nicht mehr zurückkehren.

Die ordentliche Generalversammlung des Gec-Verbandes.

Abschluß der Genossenschaftstagungen.

Samstag, den 21. Juni fand die Generalversammlung des Gecverbandes statt. Vorsitzender **Lorenz** begrüßte die Delegierten und insbesondere den Minister Gen. **Dr. Czech.** Er verwies hierauf auf die Anfänge der Großeinkaufsgesellschaft in der Tschechoslowakei vor 10 Jahren. Die Gründung des neuen Verbandes fiel in die Zeit der Teuerung und skrupellosen Spekulation, dabei war das Eigenkapital nur mit 700.000 Kronen bemessen.

Das Gründungskapital bestand also sozusagen nur aus der Kraft der Idee und des Vertrauens zur guten Sache der Genossenschaft.

Dieser Rückblick zeigt, wenn wir die heutigen Ergebnisse betrachten, daß in diesen 10 Jahren Großes und Herrliches geschaffen wurde. Die Zentrale in Prag ist mustergültig eingerichtet, aus der kleinen Marmeladenfabrik in Neratowitz ist eine große Reihe von eigenen Produktionsstätten entstanden. Im Jahre 1919 betrug der Umsatz aus der eigenen Produktion 6.3 Millionen oder 2.3 Prozent, im verflossenen Geschäftsjahre aber **51.1 Millionen oder 17 Prozent** des Bedarfes. Die Erzeugungsstätten sind Stützpunkte und Festungen im wirtschaftlichen Befreiungskampf der Konsumenten. Die bisherige Entwicklung gibt uns die berechtigte Hoffnung, daß wir in den nächsten 10 Jahren auf genossenschaftlichem Gebiete noch größeres schaffen werden.

Begrüßungsansprache des Genossen Dr. Czech.

Gen. Dr. Czech dankte für die Worte der Begrüßung und betonte, daß er alles, was bisher der Sprecher des Parteivorstandes als auch der Vertreter des Fürsorgeministeriums hier zum Ausdruck gebracht haben, nur unterstreichen könne. Als Parteivorsitzender müsse er neuerlich die

engste und innigste Verbundenheit zwischen der Partei und der Genossenschaftsbewegung

betonen. Gerade in unserem Lande ist die Partei an der Wiege der Genossenschaftsbewegung gestanden, woraus sich von selbst eine neue Schicksalsgemeinschaft zwischen dieser und der Arbeiterbewegung entwickelt hat. Darum könne man ruhig sagen, daß die Geschichte der Genossenschaftsbewegung in allen ihren Phasen zugleich ein Stück der Geschichte der Arbeiterbewegung, ein Stück des Kampfes der Arbeiterklasse um ihre Befreiung sei. Es läßt sich darum die Genossenschaftsbewegung aus der Arbeiterbewegung überhaupt nicht wegdenken. Sie läßt sich aber auch aus dem Wirtschaftsleben nicht wegdenken, in das sie geradezu bestimmend mit eingreift.

Schon der bloße Hinweis auf die Funktion der Genossenschaft als Regulator gegen die im heutigen Wirtschaftssystem herrschende Preiswillkür genügt, um die Unentbehrlichkeit der Genossenschaftsbewegung für die Volkswirtschaft des Landes zu erweisen.

Darum freuen wir uns an dem Aufstieg der Genossenschaftsbewegung, die mit leeren Händen, allein gestützt auf die proletarische Solidarität und Schaffensfreudigkeit, ihre große Aufgabe in Angriff genommen und sich nun zu einer wichtigen Machtorganisation emporgearbeitet hat. Wir sind der festen Ueberzeugung, daß ebenso, wie der Sozialismus vor immer neue, immer grandiosere Entwicklungsmöglichkeiten gestellt wird, wie er sich mit jedem Tag immer neue Positionen erobert, und den Sieg der Arbeiterklasse immer näher dem Ziele entgegenbringt, auch die Genossenschaftsbewegung im Wirtschaftsprozeß des Staates immer mehr Terrain gewinnen, in ihm immer tiefere Wurzeln fassen und der Arbeiterklasse in ihren schwierigen wirtschaftlichen Kämpfen die größten Dienste leisten wird.

Vom Standpunkte des Ministers für soziale Fürsorge, dem das Genossenschaftswesen unterstellt ist, möchte ich betonen, daß das Ministerium im Rahmen dieses seines Wirkungskreises auf die innigste Zusammenarbeit mit den Zentralstellen der Arbeiter-Genossenschaftsbewegung den größten Wert legt und seine Entscheidungen nicht von oben herab fällen, sondern nur in steter Fühlungnahme mit den entscheidenden Zentralstellen treffen wird. Wenn es dem Ministerium gelingen sollte, zu dem großen Aufstieg der Arbeitergenossenschaftsbewegung wenigstens zum Teile beigetragen zu haben, werde ich dies als eine ganz außerordentliche Genugtuung empfinden.

Und nun zum Schluß noch ein Wort des Dankes der Partei an die Vertrauensmänner der Genossenschaftsbewegung, an ihren herrlichen Verband, an den jubilierenden Teplitzer Konsumverein.

Bitte nehmen Sie seitens der gesamten Arbeiterbewegung dieses Landes die Versicherung treuer Kameradschaft und brüderlicher Verbundenheit entgegen!

Den

Bericht des Vorstandes

erstattete Gen. **Krejsky,** der zunächst auf die herrschende Krise hinwies. Die Lage in den verflossenen Jahren war weitaus günstiger und hatte auch auf die Umsätze in den Konsumvereinen entsprechende Auswirkung. Die Bildung der Kartelle und Trusts, deren es in der Tschechoslowakei zirka 300 gibt, hat weitere Fortschritte gemacht. Die Wünsche der Genossenschaften, gegen die Willkür der Kartellmaßnahmen auf gesetzlichem Wege einzuschreiten, sind bisher unerfüllt geblieben. Die Entwicklung unseres Kapitalbedarfes hat sich so günstig gestaltet, daß wir langsam vollkommen frei geworden sind. Die Umsätze der Großeinkaufsgesellschaft haben sich von 288 auf 302 Millionen in einem Jahre gesteigert, auch der Prozentsatz der Einkäufe bei der Großeinkaufsgesellschaft ist von 53.8 auf 56.9 gestiegen. Dieser Prozentsatz ist an sich nicht schlecht, könnte aber noch bedeutend gesteigert werden. Das beste Bild in dieser Hinsicht bietet der Kreis 1 (Westböhmen) der bei der Großeinkaufsgesellschaft **68 Prozent seines** Einkaufes deckt. Redner bespricht sodann einzelne Posten der Bilanz, die durchwegs eine günstige Entwicklung aufweist. An Steuern wurden seit dem Bestande der Großeinkaufsgesellschaft viele Millionen gezahlt, was am besten die Meinung eines Teplitzer Kaufmannes widerlegt, daß die Genossenschaften keine Steuern zahlen. Die Spareinlagen sind von 32 auf 47 Millionen gestiegen; die Steigerung hält auch weiter an. Auf dem Gewinn- und Verlustkonto ergeben sich keine wesentlichen Veränderungen. Sehr eingehend bespricht Krejsky sodann

die Entwicklung der Eigenproduktion.

Der Umsatz in der Eigenproduktion betrug im vergangenen Jahre 51 Millionen, das sind vom Gesamtumsatz fast 17 Prozent, ein Prozentsatz, der noch sehr ausbaufähig ist. Trotz des Kampfes mit den Monopolfirmen, die ihn gegen die Großeinkaufsgesellschaft oft mit unlauteren Mitteln führen, sind alle Eigenproduktionen voll beschäftigt. Wenn die privaten Textilunternehmer ihre Erzeugnisse durch Heimarbeiter bei einem 16stündigen Arbeitstag herstellen lassen, so machen wir solche Sachen eben nicht mit. Redner warnt auch davor, die Konsumfinanzierung nach Art privater Unternehmungen einzuführen, die ihre Produkte auf Borg hergeben. Dieses System würde den genossenschaftlichen Grundsätzen widersprechen. Das Flächenausmaß der Industriegrundstücke der Großeinkaufsgesellschaft beträgt zirka 27 Hektar, das Flächenausmaß im Innern dieser Unternehmungen 6.5 Hektar. Zum Schluß verweist Redner noch auf die Ausstellung der genossenschaftlichen Erzeugnisse, welche den besten Beweis für die bedeutende Leistungsfähigkeit der Genossenschaften darstellt. Aus den Erfahrungen der letzten 10 Jahre haben wir gelernt, daß es nicht nur stürmische Tage gibt, sondern auch Tage mit hellem Sonnenschein und daraus können wir mit Recht die Zuversicht schöpfen, daß wir in den nächsten zehn Jahren weitere Fortschritte verzeichnen werden.

Als Vertreter des Aufsichtsrates erstattete Lorenz den Bericht und konstatierte hiebei die vollste Ordnung in der Gebarung der Großeinkaufsgesellschaft. Er nahm gleichzeitig seinen Bericht zum Anlaß, um die Generalversammlung zu ersuchen, dem Gen. Krejsky für seine zehnjährige aufopferungsvolle Arbeit, die den Genossenschaften so große Erfolge gebracht hat, den Dank auszusprechen. (Lebhafter Beifall.) Er beantragte die Entlastung des Vorstandes, die Genehmigung des Rechnungsabschlusses und der Bilanz und ersuchte, auch den Mitarbeitern in der Großeinkaufsgesellschaft, allen Beamten und Angestellten, den Dank auszusprechen. Die Anträge des Gen. Lorenz wurden einstimmig genehmigt. Von dem Reingewinn per 254.984 K werden 10 Prozent, das sind 27.000 K dem Reservefond, 30 Prozent, das sind 77.000 K dem Produktionsfond zugewiesen und zur Verzinsung der Geschäftsanteile 150.984 K verwendet.

Ueber Vorschlag des Vorstandsmitgliedes **Fischer** wird sodann eine Aenderung der Statuten beschlossen, um der Forderung des Handelsgerichtes in Prag nachzukommen, welches die vorjährige Statutenänderung nicht genehmigt hatte. Die übrigen Statutenänderungen sind nur stilistischer Art.

Bei den folgenden Wahlen wurden die drei ausscheidenden Mitglieder des Aufsichtsrates **Sikora, Morkes** und **Marks** wiedergewählt, ebenso wurden die ausscheidenden Vorstandsmitglieder **Krejsky** und **Pankrac** wiedergewählt. Nachdem noch der Vorsitzende Lorenz dem Teplitzer Konsumverein und seinen Funktionären für die erwiesene Gastfreundschaft den Dank der Delegierten ausgesprochen hatte, wurde die Generalversammlung um 5 Uhr nachmittags unter Absingung des Liedes der Arbeit geschlossen.

Sensationsnachricht aus Polen.

Warschau, 23. Juni. (PAT.) Die Zeitschrift „Polska Zbrohina" veröffentlicht sensationelle Einzelheiten, die bei dem soeben in Lemberg verhandelten Prozeß gegen die ukrainische militärische Organisation bekannt wurden. Es wurde sichergestellt, daß noch bis vor kurzem die Zentrale dieser Organisation in Berlin untergebracht war, von wo aus eine rege Spionage- und Sabotagetätigkeit auf den Eisenbahnen, bei den Telephon- und Telegraphenlinien, bei öffentlichen Arbeiten usw. geleitet wurde. Die erste Nummer der Zeitschrift „Surma", des Hauptorgans dieser Organisation, wurde in Berlin ausgegeben, während die „Surma" nunmehr in Kowno erscheint. Ein vom Gericht bestellter Experte erklärte, daß das Programm der ukrainischen Militärorganisation revolutionäre Aktionen und einen Aufstand gegen Polen, Rumänien und die Tschechoslowakei vorsehe.

Ein Jahr britische Arbeiterregierung.

(J. J.) Unter dem Titel „Ein fruchtbares erstes Jahr" veröffentlicht „The Labour Preß Service", der Pressedienst der britischen Arbeiterpartei, eine kurze Uebersicht, der wir folgendes entnehmen:

Die Regierung hat ihr erstes Amtsjahr nahezu vollendet. Während dieses Zeitraumes hat sie in verschiedenen Richtungen die großen Hoffnungen erfüllt, die der große Sieg der britischen Arbeiterpartei bei den Wahlen erzeugt hatte. Das Parlament hatte mit Volldampf zu arbeiten, um die vielen Verlangen zu erledigen die die Regierung einbrachte. Schutz der Konsumenten gegen übermäßige Ausbeutung, Beseitigung der Ungerechtigkeiten im Witwenpensionsgesetz, Verbesserung der Arbeitslosenversicherung, Verlängerung der Schulpflicht mit Unterhaltungsunterstützungen, Verkürzung der Arbeitszeit der Bergarbeiter, Reorganisation des Bergbaues, die Washingtoner 48-Stunden-Konvention und ein Gesetz über den Straßenverkehr — das sind einige der wichtigeren Probleme der Innenpolitik, in denen die Regierung Gesetze eingebracht hat. Und diese Liste ist bei weitem nicht erschöpfend.

Auf internationalem Gebiet ist die Erneuerung der diplomatischen Beziehungen mit Rußland und die Unterzeichnung eines vorläufigen Handelsübereinkommens, die Ratifikation der Fakultativklausel des Internationalen Gerichtshofes, die Zurückziehung der britischen Truppen aus dem Rheinland, eine Annäherung der Gesichtspunkte hinsichtlich der anglo-ägyptischen Fragen, die Regelung der Reparationsfrage im Haag und schließlich die Erneuerung einer wirklichen Freundschaft zwischen Großbritannien und den Vereinigten Staaten und das darauf beruhende Dreimächte-Abkommen über die Beschränkung der Rüstungen zur See zu verzeichnen. Selbst in dieser oberflächlichen Zusammenfassung ist die Liste der Großtaten der Arbeiterregierung außerordentlich eindrucksvoll.

Die zweite Regierung MacDonalds hat sich, obwohl sie nur eine Minorität im Parlament hinter sich hat, als eine tätige und fähige Regierung erwiesen. Lediglich die Arbeitslosigkeit hat bisher ihren heilenden Bemühungen nicht entsprochen. Aber auch in dieser Frage war die Regierung die Urheberin von Bemühungen, die in angemessener Zeit bedeutsame Folgen haben werden. Thomas hat seine Hauptaufmerksamkeit auf langfristige Maßnahmen gerichtet, die für den schließlichen Wiederaufstieg unserer Wirtschaft unumgänglich notwendig sind. Wenn nicht unerwarteterweise eine Verschärfung der Weltwirtschaftskrise stattgefunden hätte, deren Wirkungen sofort und im großen Umfange zu Tage traten — nicht nur bei uns, sondern auch in anderen industriellen Ländern — dann wären die Entwicklung und die voraussichtlichen Resultate seiner energischen Arbeit besser zu erfassen gewesen.

Deutscher Ueberfall auf polnische Künstler?

Warschau, 23. Juni. (PAT.) In Rosenberg (Deutsch-Oberschlesien) wurden gestern polnische Schauspieler von einer aufgehetzten deutschen Menschenmenge überfallen. Es waren Mitglieder des polnischen Theaters in Kattowitz, die in Rosenberg ein Gastspiel absolvierten. Nach der Vorstellung hatte dann die polnische Bevölkerung der Stadt zu Ehren der polnischen Schauspieler ein Bankett veranstaltet. Die vor dem Gasthause versammelte deutsche Menge benahm sich sehr aggressiv und schlug die Fenster des Restaurants mit Steinen ein. Ernstere Zwischenfälle wurden dank dem energischen Eingreifen des polnischen Generalkonsuls von Beuthen verhindert, der bei dem Gastmahl anwesend war und sogleich den Bürgermeister der Stadt und die preußischen Staatsbehörden um Hilfe für die bedrohten polnischen Künstler ersuchte. Polizei und Gendarmerie erschienen und zerstreuten die Menge. Zwei Polen wurden leicht verletzt.

*

Deutsche Hilfe für ein brennendes polnisches Dorf.

Neidenburg, 21. Juni. In dem benachbarten polnischen Grenzstädtchen Janow entstand gestern nachmittags durch die Fahrlässigkeit einer alten Frau, die glühende Asche ausgeschüttet hatte, ein Feuer, das an dem infolge der langanhaltenden Trockenheit ausgedörrtem Material reiche Nahrung fand und sich in kurzer Zeit zu einem Riesenbrande ausdehnte. Fast die Hälfte des an 4000 Einwohner zählenden Städtchens ist innerhalb von drei Stunden ein Raub der Flammen geworden. Die Ortsfeuerwehren und die Wehren der benachbarten polnischen Städte blieben den Flammen gegenüber machtlos, so daß die Feuerwehren aus Neidenburg und anderen in der Nähe gelegenen deutschen Orten zu Hilfe gerufen werden mußten. Den vereinten Bemühungen gelang es dann endlich, dem entfesselten Element Einhalt zu gebieten. 24 Wohnhäuser, 64 Scheunen und etwa 37 Ställe sind vollständig niedergebrannt. Zahlreiches Kleinvieh ist ums Leben gekommen. Ein Mädchen hat stärkere Brandwunden erlitten. Polnischerseits wird erklärt, daß ohne das tatkräftige Eingreifen der Neidenburger und der anderen deutschen Brandwehren die ganz Stadt ein Opfer der Flammen geworden wäre.

Tagesneuigkeiten.

Einsturz einer Flußbrücke.

92 Verletzte.

Berlin, 23. Juni. Im Stadtteil Alt-Chemnitz stürzte eine hölzerne Flußbrücke ein, auf der etwa 200 Personen, die dem Treiben der Badenden zusahen, standen. 92 Personen haben Verletzungen erlitten. Sechs schweben in Lebensgefahr.

Zwei blutige Tragödien im Egerer Bezirk.

Den Nebenbuhler ermordet. — Mit Kind und Mutter in den Tod gegangen.

Eger, 23. Juni. Im Orte Krainhof bei Eger verübte gestern der Gärtner Schmiedl eine Bluttat. Er hatte seine Frau im Verdacht, daß sie ihn hintergehe. Er ging ihr in den nahen Wald nach und traf sie dort mit dem Häusler Bachmann an. Schmiedl schoß auf seinen Nebenbuhler und verletzte diesen tödlich. Die Gendarmerie verhaftete den Attentäter und lieferte ihn dem Bezirksgerichte in Falkenau ein.

Heute vormittags wurden aus dem Wondrebfluß zwischen Kulsam und Mostau bei Eger die Leichen der Bäuerin Frieda Bürkel aus Müllu, ihres 1½jährigen Töchterleins und ihrer Mutter, der verwitweten Wirtschaftsbesitzerin Markgraf geborgen. Die Bäuerin hatte gestern nach einer Familienszene ihren Mann verlassen, und suchte ihre Mutter in Kulsam auf. Heute früh fand man in der Kammer einen Brief, in dem sie ankündigte, daß sie in den Tod gehen wird.

Noch ein Prager Mord.

Im Krtscher Wald wurde Sonntag ein grausiger Fund gemacht. Ausflügler stießen auf die Leiche eines Mannes, die sich bereits in einem sehr vorgeschrittenen Stadium der Verwesung befand. Der Körper des Toten wies schreckliche Schnittwunden in der Brustgegend und am Unterleib auf. Das Mordinstrument — ein Rasiermesser — wurde neben der Leiche gefunden. Die Identität des jungen Mannes konnte noch nicht festgestellt werden, weil die Verwesung der Leiche bereits so weit vorgeschritten war, daß man nicht einmal ihr Alter auch nur annähernd feststellen konnte. Die Aerzte schätzen das Alter des Ermordeten nur annähernd in den Grenzen zwischen 18 und 26 Jahren. Man vermutet, daß die Leiche etwa drei Wochen an dem Ort gelegen ist. Ein Raubmord scheint ausgeschlossen zu sein, da bei der Leiche ein Geldbetrag von 300 Kronen in einer Brieftasche vorgefunden wurde. Die Sicherheitsbehörden arbeiten fieberhaft an der Aufklärung des Falles.

6000

An 6000 Tauben geschossen. Dem durch zwei Tage dauernden Schießen auf lebende Tauben in Kuchelbad bei Prag wurden an 6000 Tauben geopfert.

6000. Ziffern, kalte Ziffern; aber hinter ihnen steht der Mensch — das edelste Luder, wo man hat, wie der Berliner sagt, auf Gottes weiter Welt. Denn der Mensch ist human — ist menschlich, und weil ihm der Verstand häufig zu allem andern eher dient als zum Denken und Verstehen, so treibt er allerhand Allotria, mit dieser Gabe; wie er sagt, um sich gesund zu erhalten. Sport nennt er das und wenn er gut aufgelegt ist — singt er „mit Herz und Hand fürs Vaterland." Und die einen oder andern müssen dann an dieses Herz und diese Hand glauben. Diesmal waren es 6000 Tauben.

6000 — sprich sechstausend — Tauben mußten sterben, weil ihr ganzes Dasein erfüllt war von dem Geschick, nur Tauben zu sein. Tauben sind keine Raubvögel — tun niemanden etwas und doch: „Schießen geradeaus, auf die auffliegende Taube."

Wehrsport. Der Mensch könnte vor Edelmut triefen und das ist nicht gut für die Verwirklichung gewisser gesellschaftlicher Notwendigkeiten. Man muß sein Herz, sein weiches mitfühlendes Menschenherz härten, stählen gegen das Leid, denn man kann nicht wissen, statt Tauben können eines Tages Menschen das Ziel sein, an dem sich die Treffsicherheit zu beweisen hat.

Da ist es gut, wenn man schon mal auf „lebendes Ziel" geschossen hat. Tauben sind dafür das geeignete Material. Sinnbild der Zärtlichkeit, des Friedens — an ihm kann man sich am besten üben, dem Herzen auf die Frage: „Warum tust du das Barbar — Mensch?" die schlampige Antwort zu geben: „Ach was!" und mit dem Büchsenknall die Stimme des Gewissens zu übertönen. Interessant wie der Sport sind auch mitunter seine Hintergründe.

Für die sofortige Tötung der verwundeten Tauben appellierte der Tierschutzverein. Für den Menschen spricht niemand, nicht einmal er selbst spricht für sich. Aber schließlich ist das auch nicht notwendig. Denn er tötet ja nicht seinesgleichen — sondern er schießt wie auf Tauben — auch im Krieg nicht auf Artverwandtes — sondern auf „Schwärme", „Brigaden", „Divisionen."

„... denn dazu ward ihm der Verstand." Und sein Herz und seine Hand sind geübt — sind wehrhaft geworden. An 6000 Tauben hier — an tausend anderen Tauben anderwärts.

Dem „unbekannten Soldaten" gesellt sich die unbekannte Taube zu. Sie werden in den Gefilden der Seligen gewiß gute Kameradschaft halten. Denn gemeinsames Schicksal führte sie zusammen.

Der Igel.

Die Confessio Augustana.

Die lutherische Kirche steht vor einem großen Jubiläumsfest: in den Nachmittagsstunden des 25. Juni sind vier volle Jahrhunderte verstrichen, seitdem die Confessio Augustana, das Augsburger Bekenntnis, der Oeffentlichkeit übergeen wurde, das als eine der wesentlichsten Grundlagen des evangelischen Glaubens gilt.

Nachdem 1521 der Reichstag zu Worms den Neuerer und Eiferer Martinus Luther als „den bösen Feind in Menschengestalt" mit Acht und Bann bedacht hatte, war die von ihm entfesselte Bewegung, weil nicht nur aus religiösen, sondern auch aus nationalen, sozialen und politischen Quellen genährt, mächtig in die Breite und in die Tiefe gegangen. Vergeblich schärfte 1524 der Nürnberger Reichstag Aufrechterhaltung und Ausführung des Wormser Edikts ein. Zwei Jahre später mußte der Speyrer Reichstag der neuen Lehre widerwillig und unter der Hand Spielraum lassen, und als der zweite Reichstag zu Speyer 1529 Deutschland wieder bis zur ordnungsmäßigen Regelung der strittigen Fragen durch ein Konzil auf das alte Kirchenwesen festlegen wollte, erhoben die zu Luthücür stehenden Fürsten, darunter der Kurfür von Sachsen, der Landgraf von Hessen, der Markgraf von Brandenburg, samt etlichen freien Reichsstätten einen feierlichen Protest; daher der Name Protestanten.

Um diese ärgerlichen politischen Händel zu schlichten, zu denen sich das ursprngliche „Mönchsgezänk" ausgewachsen hatte, berief Kaiser Karl V. für den 8. April 1530 nach Augsburg, der reichen Handelsstadt der Fugger und Welser, einen neuen Reichstag, der aber erst am 20. Juni seine Sitzungen begann. Der Habsburger, seit neun Jahren zum erstenmale wieder in Deutschland, fühlte sich stärker denn je, da er inzwischen den Franzosenkönig geschlagen und den Papst gekirrt hatte. Aber wirklich stark fühlte er sich deshalb immer noch nicht. Er war gründlich ausgebeutelt; die dräuende Türkengefahr wies ihn auf die Hilfe auch der evangelichen Reichsstände hin, und allzu viel zu sagen hatte der Kaiser neben den täglich üppiger werdenden Landesfürsten überhaupt nicht. Innerlich war er fest entschlossen, dem römischen Glauben, ohne den er weder in Spanien noch in den österreichischen Erblanden bestehen konte, zum Triumph zu verhelfen, aber der Einflüsterung des päpstlichen Legaten, es auch in Deutschland mit der heiligen Inquisition zu versuchen, begegnete er doch mit erheblichen Zweifeln. So saß er am 25. Juni geduldig im Augsburger Rathause, vor sich die lateinische Uebersetzung der 28 Artikel, die der kursächsische Kanzler Dr. Beyer auf Deutsch verlas, und ließ nachdenklich die Unterlippe hängen.

Aber auf der anderen Seite trat man in Filzschuhen auf. Luther selbst, noch in der Reichsacht, weilte unter dem Schutze seines Landesherrn, des Kurfürsten Johann des Beständigen von Sachsen, der wirklich im Humpenschwingen außerordentlich beständig war, auf der Feste Coburg. Im Garten unter seinem Fenster gewahrte der Gottesmann hier Satan in Gestalt eines züngelnden Lichtstreifens und machte sich Gedanken über eine Schar Domänen, die, sicheren Berichten, nach, zu Beginn des Reichstages unter der Larve von Mönchen bei Speyer den Rhein überschritten hatten! Verfasser des „Bekenntnisses", daß nur eine Rechtfertigungsschrift der Fürsten vor Kaiserlicher Majestät darstellte, war darum des Reformators Freund Melanchthon, den Luther selber wegen seiner Weichheit und Nachgiebigkeit der Leisetreterei bezichtigte. Aber Leisetreterei schien gerade hier am Platze zu sein. In Augsburg nichts von Luthers Trutzwort in Worms: „Hier stehe ich. Ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen!", sondern der peinliche Versuch, in großen Dingen schlau zu sein, dem Kaiser und den katholischen Ständen gut zuzureden; alles sei ja halb so schlimm; zwischen den beiden Richtungen klafften ja gar keine unüberbrückbaren Unterschiede, und man solle sich doch vertragen.

Den Geist fauler Kompromißsucht offenbarte auch das Augsburger Bekenntnis, das wesentliche Teile des lutherischen Dogmas, wie die Ablehnung der päpstlichen Oberhoheit, die Verwerfung des Ablasses und die Legung des Fegfeuers, unter den Tisch fallen ließ, andere Punkte katholisch frisierte und am Ende nur das Abendmahl in beiderlei Gestalt, die Gestattung der Priesterehe und die Abschaffung des Beichtzwanges verlangte. Wie die lutherische Lehre schon drauf und dran war, aus einer frischen Glaubens- und Liebesgemeinschaft zu einer sturen Landeskirche zu verknöchern, so begründete die Confessio Augustana, mit dem eben verstorbenen Adolf Harnack zu reden, „die Lehrkirche": „Sie hat recht eigentlich die Verengung der reformatorischen Bewegung verschuldet und ist außerdem nicht ganz wahrhaftig."

Aber mochte Melanchthon noch so viel Wasser in den Wein schütten, sein Augsburger Bekenntnis überzeugte Karl V. umso weniger, als die Spaltung in der lutherischen Lehre durch die von Straßburg, Konstanz, Memmingen und Lindau überreichte Confessio Tetrapolitana oder Vierstädter Konfession offenkundig warf. Der Reichstagsabschied vom 22. November 1530 gab den Protestanten eine Schonfrist bis zum April des nächsten Jahres, verdammte aber unerbittlich ihre Ketzerei und ordnete die Wiederherstellung des alten Zustandes an — der Teufel hat, so klagte Luther, auf dem Reichstage gesiegt. Besonders ruchloses Teufelswerk dünkte die protestantischen Fürsten die Bestimmung, daß die Kirchen- und Klostergüter, die sie „säkularisiert", zu deutsch: eingesteckt, hatten, zurückzuerstatten seien. Und da seit der grausamen Niedrverfung der aufständigen Bauern anno 1525, zu der Luther seinen Segen gespendet hatte, die Bewegung immer mehr auf die Loslösung der Territorialfürsten von der kaiserlichen Gewalt und auf ihre Bereicherung am Vermögen der Klerisei hinauslief, so fanden sich die kurfürstlichen, herzöglichen und landgräflichen Nutznießer der Reformation im Schmalkaldner Bunde zusammen, um diese ihre Gewinste und Vorrechte zu verteidigen, mit nichten aber um der Confessio Augustana Willen.

Hermann Wendel.

Sonderbare Grundsätze des Radio-Journals. Von der Programmstelle für die allwöchige deutsche Arbeitersendung im Prager Rundfunk war für den kommenden Mittwoch ein Mitglied der Prager deutschen Oper mit Chansons von Béla Reinitz und einem Song aus der „Dreigroschenoper" angesetzt. Die Leitung des Radio-Journals teilte aber mündlich und schriftlich mit, daß dieses Programm geändert werden müsse, weil innerhalb der Arbeitersendung, wie überhaupt in den spezialisierten Vortragssendungen, künstlerische Darbietungen „grundsätzlich" nicht gestattet seien! Der Einwand, daß es sich hier eben um künstlerische Produktionen handelt, die im musikalischen Programm der Prager Sendung sonst überhaupt nicht gehört würden, wurde ebenso abgelehnt wie der Hinweis darauf, daß der Arbeitersendung doch eine gewisse Autonomie eingeräumt werden müsse. Wir bemerken, daß gerade in der Arbeitersendung früher — auch jenseits von festlichen Anlässen, für welche das Radio-Journal auch jetzt noch von seinen „Grundsätzen" Abstand zu nehmen erklärt — musikalische und sehr oft andere künstlerische Vorträge gehalten wurden und daß insbesonders in der deutschen Arbeitersendung in Prag vor Jahren auch Reinitz-Lieder zu hören waren. Wir sind uns nicht ganz klar darüber, wie weit es sich lediglich um bürokratische Methoden des Radio-Journales handelt oder ob seine Leitung meint, daß das fabelhafte Neutralitätsgebäude zusammenstürzen würde, wenn außer unseren Arbeitern auch noch ein paar andere Abonnenten proletarische Chansons u. einen Song aus der „Dreigroschenoper" zu hören bekämen. Jedenfalls scheinen uns die Grundsätze und die Entschlüsse des Radio-Journales in dieser Hinsicht einer Ueberprüfung bedürftig.

Was uns noch gefehlt hat! Die berittene Bauernschaft von Groß-Seelowitz veranstaltete zusammen mit der berittenen Bauernschaft von Brünn-Stadt und Land und einigen weiteren Orten Sonntag, den 22. Juni in Groß-Seelowitz das erste öffentliche Auftreten. Auf Einladung der berittenen Bauernschaft, die durch deren Reichskommandanten Dr. Fulik übermittelt wurde, und des Bezirksvorstehers Smid fand sich auch der Präsident der Republik mit seinem Gefolge auf dem Uebungsplatze ein und verfolgte anderthalb Stunden lang die Vorführungen der Reiter.

„Deutsche Hilfsschule": 10. Verbandstag. Der Verband „Deutsche Hilfsschule" begeht am 3. und 4. Juli 1930 in Hohenelbe (Hotel Stadt Bremen) sein 10jähriges Gründungsfest. Am 3. Juli l. J., um 20 Uhr findet eine zwanglose Hilfsschullehrerzusammenkunft statt, am nächsten Tage um 9 Uhr vormittags die 10. Hauptversammlung mit folgenden Referaten: „Zehn Jahre Hilfsschulverband" (Direktor Rolf Marschas) — „Die Novellierung des Hilfsschulgesetzes" (Hilfsschulleiter Eduard Hlawitschka) — „Vor- und Fortbildung der Hilfsschullehrer" (Hilfsschullehrer Josef Hudl). Anläßlich des Lehrertages in Reichenberg findet am 3. Juli l. J., um 14 Uhr eine Hilfsschullehrerzusammenkunft in Reichenberg (Sitzungssaal des Bezirksausschusses Reichenberg, Altstädterplatz 22) statt.

Vom Blitz getötet. Ueber St. Veit a. d. Triesting (Niederösterreich) ging Sonntag ein heftiges Gewitter nieder, in dessen Verlauf zwei Wiener Arbeitslose vom Blitz getötet wurden.

Der rasende Tod. Sonntag früh überfuhr der Chauffeur Ladislaus Petr in Straschnitz bei Prag die 15jährige Antonie Barták, die die Fahrbahn überqueren wollte. Petr bemerkte das Mädchen zu spät und konnte sein Auto nicht mehr zurückreißen. Das Mädchen wurde zu Boden geworfen und der Wagen blieb auf ihrem Körper stehen. Petr schaffte sie in seinen Wagen und fuhr sie ins Weinberger Krankenhaus, wo sie ihren schweren inneren Verletzungen erlag.

Die Katastrophen mit Lastautos. Ein mit 35 Personen besetzter Lastkraftwagen, der vom Feldbergfest der deutschen Turnerschaft kam, stürzte Sonntag nachmittags in einer Kurve der Feldbergstraße bei Königstein (Hessen-Nassau) die Böschung hinab und überschlug sich. Ungefähr 20 Personen erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Die Sanitätskolonne Königstein (Taunus) brachte die Verletzten in das Krankenhaus in Königstein, wo 15 Personen verbunden wurden. Fünf Personen sind so schwer verletzt, daß sie im Krankenhaus bleiben mußten, doch dürfte Lebensgefahr in keinem Falle bestehen.

Mit dem Flugzeug in die Menge. Bei den Sonntag in Perlo (West-Finnland) veranstalteten Flugfestlichkeiten stürzte ein Flugzeug in die Zuschauermenge. Zwei Personen wurden hiebei getötet und acht schwer verletzt.

Verschüttete Pfadfinder. In der Samstagnacht wurden vier Pfadfinder in den unterirdischen Sandsteingängen des Schlosses Liedberg bei Gladbach (Rheinprovinz) verschüttet. Die freiwillige Feuerwehr konnte nur einen lebend bergen, während die anderen drei den Tod fanden.

Von einer Kuh zu Tode verwundet. Der 18 Jahre Schmiedegehilfe Potužak in Kaut wurde beim Heueinführen von einer scheuen Kuh derart verletzt, daß ihm das Gehirn heraustrat und er auch schwere innere Verletzungen erlitt. Die Aerzte des Krankenhaus Klattau, wohin Potužak gebracht wurde, bezeichnen die Verletzungen als tödlich.

Tödlicher Kopfsprung. Der 50jährige Knecht Josef Kraus aus Nimmervorgut bei Ronsperg badete in einem Teiche und kam nach einem Kopfsprung nicht mehr an die Oberfläche. Die Leiche des Verunglückten wurde noch nicht geborgen.

Zwei Studenten abgestürzt. Bei einer Kletterpartie, die drei Münchner Studenten der Medizin auf der Südwand des Kampen unternahmen, stürzte der Student Ernst Grünwald aus Mährisch-Ostrau aus 90 Meter Höhe ab und riß seinen Freund Fritz Ahrens aus München mit in die Tiefe. Grünwald wurde auf der Stelle getötet, Ahrens erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald nach seiner Einlieferung in das Aschauer Krankenhaus starb. Der dritte Teilnehmer konnte sich nur mit knapper Not vor dem Absturz bewahren.

Unglaubliche Roheit. Aus Frankfurt a. M. wird gemeldet: Unter dem Gejohle einer großen Menschenmenge wurde ein Mann, der in einem Streit mit Burschen ein Messer gezogen hatte, gegenüber der Maininsel von der Kaimauer in den Main geworfen. Als es ihm nach langen Bemühungen und mit zerschundenen Gliedern gelang, das Ufer und die Kaimauer wieder zu erreichen, wurde er von der johlenden Menschenmenge gepackt und wieder in das Wasser rückgeschleudert. Der Unglückliche konnte sich nur dadurch retten, daß er mit dem Aufgebot seiner letzten Kraft zur Maininsel schwamm.

Eisenbahnunfall im Berliner Hauptbahnhof. Montag vormittags ist auf dem Berliner Hauptbahnhofe ein Personenzug mit einem Güterzug zusammengestoßen. Insgesamt wurden 30 Personen durch Prellungen und Hautabschürfungen leicht verletzt.

Selbststellung eines Defraudanten. Der aus Wien stammende 18jährige Volontär der Kuranstalt Niederlindewiese Rudolf Schmidt, der, wie berichtet, am 23. Mai nach Unterschlagung von Valuten im Betrage von 65.000 K geflüchtet war, hat sich nach Monatsfrist bei der Wiener Polizei, nahezu aller Mittel bar, selbst gestellt.

Hauseinsturz. In Wart bei Strafgang (Steiermark) stürzte ein noch im Bau befindliches Einfamilienhaus ein und begrub fünf Personen unter sich, die mehr oder minder schwer verletzt wurden. Das Unglück dürfte dadurch entstanden sein, daß sich die Strebepfeiler, auf denen das Ziegeldach ruhte, infolge des starken Druckes etwas senkten, so daß der Dachstuhl den Halt verlor und das noch nicht fertig gemauerte Gebäude niederriß.

Das Telefunken-Großlautsprecherauto wirkt mit!

Die Lautsprecherübertragungen sind bei größeren Festen eine unbedingte Notwendigkeit geworden. Die Uebertragung der Musik zu den einzelnen Turnergruppen war früher immer von dem Uebelstand begleitet, daß die weit hinten stehenden Turner die Uebungen um einen Bruchteil von Sekunden später ausführten. Heute ist die Lösung durch Aufstellung der modernen Musikübertragungsanlagen gefunden. Alle Teile des Festplatzes werden gleichzeitig von der Musik beherrscht.

Der Telefunkengroßlautsprecher wird auch dazu verwendet, Kommandos, Meldungen, Resultate, Bekanntmachungen allen Festbesuchern gleichzeitig zu übermitteln.

Es dürfte interessieren, daß das am Fest spielende Telefunkengroßlautsprecher-Auto das größte des Kontinents darstellt. Es hat einen 200 Watt-Verstärker, zwei Lautsprecher, einen Lautsprecherturm, Kabelanlagen usw., so daß allen Anforderungen entsprochen werden kann.

Die Arbeit dieses Wunders der modernen Technik wird gewiß alle Festbesucher stark interessieren.

Gegen kurze Ketten für Wachhunde. Von der Vereinigung für Tierfreunde Prag XII, Manesova 42/II, wird uns geschrieben: Die Strafbestimmungen zur Hintanhaltung von Tierquälereien betreffend Wachhunde enthalten unter anderem das Verbot des Ankettens von Wachhunden an viel zu kurzen Ketten. Leider sind diese Vorschriften nur auf dem Papier, in der Praxis werden sie aber meistens nicht konsequent durchgeführt, — denn wo kein Kläger ist, ist kein Richter. Der Hundebesitzer, der die vorerwähnte Bestimmung verletzt, vergegenwärtigt sich offenbar nicht, welche Qual er seinem Tier verursacht, das ihm treue und ehrliche Dienste leistet. genügend lange Kette muß dem Hunde freie Bewegung um seine Hütte herum gestatten. Dem entspricht eine Kette, die mindestens 1½ Meter lang ist. Laut eingeholten Informationen sind in Mähren und in der Slowakei Ketten von 2 Meter Länge üblich, in Böhmen hingegen werden Ketten nach Gewicht verkauft. Aus Ersparungsmotiven verlangt man möglichst kurze Ketten und dadurch wird die Qual wehrloser, zur lebenslänglichen Haft unschuldig verurteilter Wesen, wegen einer Differenz von einigen Hellern, vergrößert. — Der einzige Ausweg wäre, den Verkauf kurzer Ketten auszuschließen. Wir appellieren deshalb an die Produzenten von Hundeketten, sie mögen ausschließlich nur Ketten erzeugen, die den Anforderungen des Tierschutzes nicht widersprechen und die Handelskreise bitten wir, kurze Ketten vom Verkaufe auszuschließen.

Brandlegung. Sonntag wurden durch einen gelegten Brand in Dercen im Bezirke Mukačevo acht Wohn- und Wirtschaftsgebäude eingeäschert. Der Schaden beträgt einige 100.000 Kronen.

Glimpflich entgleist. Wie aus Murau (Steiermark) gemeldet wird, ist Sonntag früh in der Station Hinterberg bei Leoben der dem D-Zug als letzter Wagen angehängte Salonwagen, in dem sich Bundespräsident Miklas, Bundesminister für soziale Verwaltung Dr. Innitzer und Nationalratspräsident Gürtler auf der Fahrt zur feierlichen Eröffnung des Kurhauses auf der Stolzalpe befanden, entgleist. Durch die Entgleisung kamen die Passagiere des Salonwagens nicht zu Schaden und konnten nach 40minutigem Aufenthalt die Fahrt fortsetzen. Die Untersuchung ergab, daß die Entgleisung infolge unrichtiger Weichenstellung erfolgt ist.

Indianerhäuptling in Deutschland. Big Chief White Horse Eagle, der große Indianerhäuptling, der in der Welt herumreist mit der hohen Aufgabe, seinen indianischen Brüdern zu helfen, weilt z. Zt. in Berlin. Von dem Erlös seiner Vorträge baut er jenseits des großen Wassers die Siedlungen auf, in denen die letzten seines Stammes nun endlich eine menschenwürdige Wohnstätte finden sollen. In bunter, wildlederner Jacke, mit Klingeln an den Hosen, Perlenschmuck und Adlerfedern im noch rabenschwarzen Haar, sitzt der Indianerhäuptling in seinem Hotelzimmer. Man möchte fragen: „Wo ist der Skalp?" Denn es wäre keineswegs zu erraten, daß dieser Fürst der Wildnis 108 Jahre alt ist, geboren im Jahre des Manitu 1822! Er ist heute der geistige Führer von 60.000 Vollblut- und 3 Millionen Halbblutindianern, und damit er sein einzigartiges und unschätzbares Wissen nicht eines Tages mit ins Grab nehme, hat er noch im vorigen Jahre ein Buch herausgegeben, das seine Lebenserinnerungen enthält. „Wir Indianer", heißt es, und ist, wie Kulturpolitiker versichern, eines der wertvollsten Dokumente über indianische Kulturen und Rassen. Dieser Mann hat blutenden Herzens machtlos mit ansehen müssen, wie die Zivilisation aus seinen Brüdern in ihrem eigenen Lande heimatlose, rechtlose, unfreie und — beraubt ihrer Wälder — auch kranke Menschen gemacht hat, die heute in ein paar abgegrenzten, kaum noch ertragreichen Einöden hausen müssen. Da hat er nun eingegriffen: seine Schöpfung, die Indianerstadt Ramona Indian Village in Kalifornien, konnte kürzlich vollendet und soll wenigstens einen Teil von dem bewahren, was noch zu retten ist.

Bilderpreise.

SPD. Hin und wieder gehen Nachrichten durch die Presse, daß irgendein mehr oder weniger berühmtes Bild für eine unsinnig, um nicht zu sagen irrsinnig hohe Summe da- oder dorthin verkauft wurde. So verkaufte vor Jahren der Herzog von Westminster das Bild „Der blaue Knabe" von Gainsborough für 25.000 Kronen nach Kalifornien. Amerikanische Millionäre und Milliardäre bieten immer wieder die höchsten Summen für schöne Bilder, um ihre Wohnungen mit den erlesensten Kostbarkeiten zu schmücken. Morgan hat einmal sechzehn Millionen Kronen für ein Raffael-Bild gezahlt, das nicht einmal zu den Meisterwerken des Malers zu rechnen ist. Ein anderer amerikanischer Millionär namens Widener zahlte den gleichen Preis für „Die Mühle" von Rembrandt. Das große New Yorker Metropolitan-Museum erwarb das Tizianbild „Alfonso d' Este" für eine ganze Million Dollar. Für Raffaels kleine Cowpersche Madonna wurden 22.000 Kronen angelegt; das Bild befindet sich heute ebenfalls im Besitze eines amerikanischen Millionärs. Die großen Bilder von Rembrandt und Raffael werden auf sechzehn bis dreißig Millionen Kronen geschätzt... wenn sie überhaupt jemals zum Verkaufe gelangen würden! Für die „Mona Lisa" von Lionardo, um deren geheimnisvolles Lächeln schon ganze Bücher geschrieben wurden, die im schönsten Bildermuseum der Welt, im Louvre zu Paris hängt, sind schon einmal vierzig Millionen Kronen geboten worden. Was würde Rembrandt dazu sagen, den sie als alten Mann aus seinem Hause getrieben haben, und der arm und verlassen, mutterseelenallein, sterben mußte?

qb.

Die Bilanz des stummen Films.

Der stumme Film ist tot. Weder das Wehklagen einiger Aesthetiken, noch das steifnackige Beharren einiger weniger Künstler der stummen Leinwand bei ihren alten Ausdrucksmitteln kann eine Kunstform lebendig erhalten, die technisch überlebt ist. Man mag im Zeitalter der Automobile an den alten Pferdewagen so manche Schönheit entdecken — für die Reise wählt man wohl doch lieber das Auto. Und so wird auch der stumme Film als geistiges Produkt vergangener Zeiten und als eine große Summe von künstlerischen Leistungen nicht vergessen werden. Ein Kapitel der Filmgeschichte schließt hier ab. Halten wir Rückschau, was in fünfunddreißig Jahren stummen Films an wichtigem und bedeutendem geschaffen wurde.

Von der Jahrmarktbude zum Kino der Siebentausend.

Vor fünfunddreißig Jahren — da stand der Ausrufer vor einer kleinen dunklen Bude und lockte die Leute an. Für ein paar Pfennige konnte man das neueste Wunder des Jahrhunderts sehen — das „lebende Bild". Die Menschen drängten sich in dem kleinen Raum. Sitzplätze gab es noch nicht. Die Vorstellung dauerte ja auch nur zehn oder fünfzehn Minuten. Da war an der Wand eine Leinwand, neben der der Ausrufer stand. Es wurde finster, und der unheimliche Tanz der Schatten begann. Ein Zug fuhr in eine Station ein. Ein Pferd galoppierte über die Ebene. Ein ungeschickter Kellner ließ einen Stapel Teller zerklirren. Lautlos geschah all dies — Musik als Begleitung kannte man nicht. Dann kamen die ersten „Dramen". Sie hatten ein und zwei Akte und waren schauerliche Begebenheiten aus der Schundromanwelt. Der grimmige Eheherr ertappte bei der Heimkehr die untreue Gattin mit ihrem Liebhaber. Er ergriff den Aermsten, schüttelte ihn (bewegte Bilder! Viel Bewegung brauchte es!) und warf ihn hinaus. Dann sank die Gattin auf die Knie, und je nach dem Temperament und den Erfahrungen der ersten Filmregisseure gabs nun eine Versöhnung oder einen zweiten Hinauswurf.

Die ersten „Lustspiele" kamen. Jagd über die Straße, Angriff mit dem Wasserschlauch auf ein Haus; zwei Jahrzehnte haben sich diese Wasserpantomimen erhalten! Hier hatte schon eine eigene künstlerische Form, die Groteske, ihren Ansatz. Das „Drama" blieb weiter Schauerkomödie, wurde nur länger, aber nicht tiefer. Vor gemalten Kulissen wurden entsetzliche Dinge gemimt. Pantomime war der Film; er konnte nicht sprechen, was war selbstverständlicher, als daß er von der stummen Form des Theaters, von der Pantomime, ausging. Die Vorgänge auf der Leinwand erklärte ein Ausrufer. In furchterregenden pathetischen Worten schilderte er die Gefahr, in die die Heldin kam, warnte er vor dem Verführer. In herzerschütternden Worten beklagte er das Schicksal des Mädchens, das dem Verführer zum Opfer gefallen. Dann kam der Zwischentitel. Er bedeutete eine Revolution des Films; der Ausrufer verschwand, die Menschen auf der Leinwand machten sich selbst durch gedruckte Worte verständlich. In Amerika begann indessen Griffith mit der starren Aufnahmeform zu brechen. Die Kamera nahm eine in einem Zimmer spielende Szene nicht immer vom gleichen Standpunkt auf, sie bewegte sich, ging dem Objekt an den wichtigen Stellen näher; die Großaufnahme entstand. Die ersten Stars tauchten auf. Ihre Namen sind heute verklungen; in Provinzstädten findet man in Ansichtskartengeschäften ab und zu noch ihre Bilder. Welchen Zauber hat ein Waldemar Psylander ausgeübt, ein rBuno Kastner, ein Gunnar Tolnaes, eine Asta Nielsen, eine Hella Moja, eine Hedda Vernon, eine Fern Andra, eine Grit Hegesa. Das sind ein paar Namen von vielen Dutzend Namen. Schon in den Anfängen des Films gab es auch die ersten Tricks. Wie unheimlich war das Verschwinden einer Person oder eines Gegenstandes aus dem Bild: Ganze Zauberfilme wurden gedreht. Mit Wunderstäben rief man allegorische Figuren, Tiere, Bauwerke aus dem Boden und ließ sie wieder herabsinken. Das Anhalten der Kamera und das Weiterkurbeln nach Abgang eines Darstellers, der primitivste Trick, brachte die ersten, großen Unberraschungen.

Die großen Schauspieler.

Bald aber drang in dieses Reich der Kamera der Schauspieler ein. Er war die erste künstlerische Persönlichkeit, vor dem Regisseur und vor dem Dichter kam er. Asta Nielsen hat als erste die großen schauspielerischen Möglichkeiten der Filmkunst erkannt. Sie hat als erste das Schwergewicht von der Pantomime auf die Mimik verschoben. Nun spielten nicht mehr nur die Menschen im Raum, nun spielte das einzelne menschliche Antlitz, auf dem alle Regungen der Seele sichtbar wurden. Gefühle sichtbar machen: das war eine neue Form des Films, und das blieb das Wesen des Films eigentlich bis zum Eindringen des Montageprinzips, bis zu den Russen.

Haß und Zweifel, Liebe und Rachsucht, Verdacht und Enttäuschung, die ganze Stufenleiter menschlichen Erlebens von der zartesten Regung bis zur tobenden Wut mußte im Menschenantlitz gespiegelt werden. Die Kunst der Maske unterstützte den Schauspieler; auch Kostüm und Körperspiel unterstützten ihn. Das wichtigste aber blieb das Gesicht. Es kamen jene großen Menschendarsteller und Menschendarstellerinnen, deren Antlitz in der ganzen Welt bekannt wurde, ja deren Lieblingsposen als Ausdruck eines seelischen Zustandes klassisch geworden sind. Es kam Pola Negri, es hielten sich von den älteren, es vertieften ihre Kunst Henny Porten, Asta Nielsen. Es kam Werner Krauß, Emil Jannings. Es kam John Barrymoore, es kam Lon Chaney. Es kam das wundersam zarte Antlitz der Lilian Gish, es kam das Antlitz Greta Garbos, der Bergner.

Kunst des Schauspielers blieb der Film; langsam aber wuchs über den Schauspieler hinaus der Regisseur.

Die großen Regisseure.

Man konnte ohne Worte, durch die optisch dargestellte, sichtbar gemachte Fabel künstlerische Wirkungen auslösen. Man mußte nur die eigenartige Sprache des Films zu sprechen verstehen. Diese Sprache setzt sich aus vielen Bestandteilen zusammen. Aus der Kunst der Raumgestaltung und Beleuchtung, aus der Kunst der Photographie; aus Licht- und Schattenwirkung. Aus Zusammenspiel von Mensch und Raum; aus schauspielerischer Leistung. Und: dies wurde erst in den letzten Jahren erkannt: aus dem Rhythmus des Bildablaufs. Eine lange Reihe von Pionieren des stummen künstlerischen Films muß hier genannt werden: von Urban Gad und den Schweden, dem verstorbenen Maurits Stiller vor allem und Viktor Sjöström, zu den deutschen, Ernst Lubitsch, Jee May, Robert Wiene, Karl Grune, E. A. Dupont, Murnau, Lamprecht, Ludwig Berger, zu den Franzosen, Abel Gance vor allem und Jacques Feyder, zu den Amerikanern, Griffith vor allem, King Vidor, James Curze. Immer größer wurde der Anteil des Regisseurs am Film. Einst nur Spielleiter, der die Darsteller beaufsichtigte und führte, wird er der eigentliche künstlerische Gestalter, dem die Schauspieler nur mehr Material sind wie die Kulissen und die Beleuchtungsanlagen. Der Regisseur ist der Schöpfer des Films. An seiner Seite arbeitet der Autor, einst das vergessendste und mißachtetste Wesen in der Filmerzeugung. Der Autor des Films wird gewissermaßen erst entdeckt; es gibt Menschen, die für den Film schreiben, wie Karl Mayer, man muß nicht erst Theaterstücke und Romane mühsam zurichten, man kann optische Visionen gestalten, man kann allgemeingültiges menschliches Geschehen in Bilder fassen, wie es Mayer in seinen Musterfilmen „Silvester" und „Der letzte Mann" getan hat. Lubitsch erfindet den Ausstattungsfilm, erfindet das Filmkammerspiel, erfindet das Filmlustspiel. Er bewegt ungeheuere Massen in historischen Filmen, er entfesselt alle seelischen Spannungen zwischen wenigen Menschen in einem engen Raum („Die Flamme"), er dreht den ersten Film mit nicht-groteskem filmischem Witz („Die Ehe im Kreise"). Da allerdings ist er schon in Amerika; und mit der Abwanderung der deutschen Regisseure nach Amerika beginnt die absteigende Linie der künstlerischen Entwicklung des Films. Drüben sah man weniger auf Geist, als auf Gewinn, weniger auf Eigengesetzlichkeit, künstlerische Vollkommenheit des Films als auf Unterhaltungswert und äußere Aufmachung.

Drüben aber wuchs ein, das Europa nicht kannte: die Groteske.

Die großen Komiker.

Ein Dreigestirn, drei Künstler ungleicher Popularität und ungleichen Wortes: Harold Lloyd, Buster Keaton, Charlie Chaplin.

Sie kommen alle drei vom Zirkus her. Im Zirkus, im Clownspaß, liegen die Wurzeln ihrer Kunst. Sie sind wie niemand anderer auf den stummen Film beschränkt. Unvorstellbar, wie ein Harold Lloydfilm aussehen wird, in dem Harold spricht. Er wird dann Wortwitze reißen; und eben daß nicht Wortwitze gerissen, sondern optische Witze gemacht werden, bildete den Reiz und die Internationalität der Groteske. Hier war alles Beziehung des Körpers zum Körper und des Körpers zum Raum; was über den Körpern und über dem Raum steht, als unabwendliches Schicksal, war der Zufall. Bei Harold Lloyd wurde die Clownerie zum leichten Unterhaltungsfilm, Buster Keaton steigerte sie in sentimental-melancholische Gefilde, Charlie Chaplin führte sie in den Bereich einer tiefen, reinen, abgeklärt-weisen Philosophie. Der Spieler des stummen Films, sein eigener Autor und Spielleiter, wurde Dichter, wurde Philosoph.

Der Russenfilm.

Während Chaplin in „Goldrausch" und „Zirkus" die Vollendung dieser Filmart bringt, wächst in Rußland eine neue heran. Von der französischen Avantgarde hatten die Russen gelernt, daß Film nicht nur die Darstellung eines optischen Vorgangs, einer Fabel ist, sondern die optische Gestaltung eines Ereignisses, die Erzeugung einer seelischen Wirkung durch den Bildablauf. Man konnte seelische Erschütterungen erzielen, ohne Menschen zu photographieren, die einen erschütternden Vorgang mimten. Das Prinzip der Montage kam auf. Eisenstein führte es im „Panzerkreuzer Potemkin" zum Sieg; er hatte es vorher im „Streik" bereits erprobt. Pudowkin folgte. Film wurde nun mit einem Male eine Bildersprache, bei der das Bild das tote Material und die Art der Anordnung die dynamische, rhythmische Kraft war. Je stärker sich der Film von der Fabel ab. In Deutschland hatte das Montageprinzip durchsetzte, um so weiter kam vorher, ebenfalls auf französischen Arbeiten fußend, Ruttmann in seiner „Sinfonie der Großstadt" einen gigantischen Montagefilm gegeben. In Rußland schufen Dsiga Werthoff den Film vom „Elften Jahr", schuf Turin den großartigen Film Turksib". Hier war eine neue Form des stummen Films gefunden. Nicht mehr der Schauspieler, nicht mehr die Fabel regierten. Der Meister der Bildersprache, der Regisseur, gestaltete durch Montage Ereignisse und Erlebnisse.

Unvergeßliche Filme.

Das ist, in ganz großen Zügen, der Weg des stummen Films. Der Tonfilm bringt neue künstlerische Probleme. Er bleibt wieder Spielfilm, das Hauptgewicht liegt auf Darsteller und Handlung. Doch wird sich das Montageprinzip auch tonfilmisch auswerten lassen und sicher interessante Ergebnisse bringen.

Halten wir Rückschau: was blieb aus den Jahren des stummen Films, die wir miterlebt haben, haften?

Die Filme Chaplins, vor allem „The Kid", „Der Pilgrim", „Goldrausch" und „Zirkus". Die Filme Buster Keatons. Von Griffith die „Gebrochene Lilie" mit der Gish, die „Geburt einer Nation" und „Amerika". Ein paar Bilder der „Großen Parade" und der „Dieb von Bagdad". Ein paar Filme deutscher Regisseure, die in Hollywood arbeiteten: der „Sonnenaufgang"-Film Murnaus, die Lustspiele von Lubitsch, trotz seiner Sentimentalität der „Weg alles Fleisches". Der Film der Garbo: „Es war" und „Anna Karenina" vor allem, was nachher kam, war Kitsch, nur durch das Spiel dieser größten Schauspielerin geadelt. Viel reicher sind die Erinnerungen an europäisches Filmschaffen. In erster Linie müssen immer wieder die großen Filme der Schweden genannt werden: Stillers und Sjöströs: „Der Fuhrmann des Todes" und „Herrn Arnes Schatz", „Erotikon" und „Gösta Berling". Dann der „Caligari"-Film Robert Wienes; Wienes Raskolnikow-Film, der Jesus-Film mit Asta Nielsen und Henny Porten, und „Orlacs Hände". Murnaus „Nosferatu", der „Letzte Mann" mit Jannings, der herrliche „Tartüffe"-Film, Duponts „Varietee", „Piccadilly" und „Moulin Rouge". Bergers „Glas Wasser" und der reizende Aschenbrödelfilm „Der verlorene Pantoffel". Einiger großer Bilder halber auch des überschätzten Fritz Lang überschätzter „Nibelungen"-Film und der künstlerisch bedeutend wertvollere „Müde Tod". Von Lubitsch das Lustspiel „Kohlhiesls Töchter" mit der derblustigen Doppelfigur der Porten, die „Bergkatze" und die „Puppe", die „Dubarry" Pola Negris und das „Weib des Pharao", schließlich die „Flamme", Grunes „Straße", Lupu Picks „Silvester", Lamprechts „Verrufene" haften in der Erinnerung, und Fancks schöne Bergfilme. Frankreich: es gab uns Abel Gances „Ich klage an", das „Rad", den Napoleonfilm; es gab uns die Filme Feyders, teils im Ausland gedreht: die geniale „Crainquebille", „Das Bildnis", „Therese Raquin". Und Rußland: Eisensteins „Streik", der „Potemkin", die „Zehn Tage, die die Welt erschütterten", Pudowkins „Mutter", das „Ende von St. Petersburg", der „Sturm über Asien", und dann vor allem: Turins „Turksib".

Lückenhaft ist diese Aufzählung: nur langsam will sich das Gehirn der endlosen Flucht von Eindrücken erinnern, die es im Laufe der Jahre von der Leinwand empfangen hat. Unvergeßlich sind diese Filme — für die, die sie gesehen haben. Einer Generation nach uns wird der stumme Film nur mehr eine blasse Erinnerung sein. und nach zwei Generationen ist er vielleicht ein bestauntes Museumsstück. Es ist albern, ihm nachzuweinen, denn Menschendinge sind dazu da, von Menschendingen überholt zu werden. Aber es wäre ungerecht, ihn vorschnell in Vergessenheit sinken zu lassen. Er ist begraben, daran kann nichts ändern. Aber einen Grabstein verdient er, Freunde!

Fritz Rosenfeld.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik.

Brennende Tagesfragen der Vertreter und Reisenden

sind die Umsatzsteuer und die geplante Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise. Zur Umsatzsteuer soll schon in den nächsten Tagen die Novelle im Ministerrat zur entscheidenden Beratung gelangen. Deshalb ist es von ganz besonderer Wichtigkeit, daß der Bund der Vertreter und Reisenden, Teplitz-Schönau (Fachgruppe des Allgemeinen Angestelltenverbandes, Reichenberg), erst kürzlich wieder in seinem Kampfe gegen die Umsatzsteuervorschreibungen an Vertreter und Reisende einen ganz wesentlichen Erfolg von weittragender Bedeutung dadurch erzielen konnten, daß nicht weniger als 23 von erhobenen, von Senator Dr. Karl Heller vertretenen Beschwerden gegen Entscheidungen der Finanzlandesdirektion Prag beim Obersten Verwaltungsgericht stattgegeben und die angefochtenen Entscheidungen aufgehoben wurden. Diese Entscheidung hat das Oberste Verwaltungsgericht damit begründet, daß Vertreter nur dann umsatzsteuerpflichtig sein können, wenn sie nicht zur Dienstleistung für eine andere Person verpflichtet sind; weder der Umstand, daß der Vertreter ein Geschäftsrisiko trage und die Möglichkeit eines Unternehmergewinnes habe, noch der Umstand, daß er Ersparnisse erzielen könne und daß er nicht zur Sozialversicherung angemeldet sei, ließen darauf schließen, daß er ein Unternehmer (und damit umsatzsteuerpflichtig) und nicht Angestellter sei. Da diese jüngste Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtes bei der Abgrenzung der Umsatzsteuerpflicht in der bevorstehenden Novelle des Umsatzsteuergesetzes unbedingt beachtet werden muß, sprach dieser Tage eine Abordnung des Bundes der Vertreter und Reisenden, Teplitz-Schönau, mit dem Abg. Ernst Grünzner beim Referenten des Finanzministeriums, a. o. Minister Dr. Blažek, wegen gänzlicher Befreiung der Vertreter und Reisenden von der Umsatzsteuer vor und verwies insbesondere darauf, daß die vorerwähnte Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtes mit der Verneinung des Unternehmer-Risikos den Steuerbehörden die Grundlage für die Vorschreibung der Umsatzsteuer entzogen habe. Der Sprecher des Bundes der Vertreter und Reisenden, Gen. Katscher aus Teplitz-Schönau, brachte ferner auch den bereits kürzlich veröffentlichten Einspruch dieser Berufsgruppe gegen die Erhöhung der Jahres- und Halbjahreskartenpreise zur Sprache. A. o. Minister Dr. Blažek erklärte, daß die Vorstellungen des Bundes der Vertreter und Reisenden in beiden Angelegenheiten vor Behandlung dieser Fragen im Ministerrat in Erwägung gezogen werden. Sonach steht zu erwarten, daß die begründeten Darlegungen der Sprecher der organisierten Reisenden und Vertreter sowohl bezüglich der Umsatzsteuer, als auch hinsichtlich der beabsichtigten Fahrpreisermäßigungen nicht unberücksichtigt bleiben werden.

Trinkwasser? verwandelt sofort zum köstlichen Getränk **„Prohibico“** Trinktablette à 40 Heller.
667

Kunst und Wissen.

Die klassische Operette „Gasparone“ von Millöcker wird für Sonntag, den 29. ds. in neuer Einstudierung vorbereitet. Das Werk geht in der Inszenierung Ludwig v. d. Bruchs, unter der musikalischen Leitung Ernst Waigands in Szene. Direktor Ettinger, das frühere beliebte Mitglied des Prager Deutschen Theaters, spielt a. G. die Rolle des Rasone für den in Engagementsangelegenheiten beurlaubten Herrn Wolf. In den anderen Hauptrollen die Damen Baum, Gerold, Lorenz, Stumpf und die Herren Jantsch, Kiveron, Roller, Schaumann, Schönberg. Anfang 7 Uhr. (Abonn. aufgeh.)

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag (213—1), 7½ Uhr: „Der Tenor“. Mittwoch (214—2): „Profit, Gipsy!“ Donnerstag (215—3), 7½ Uhr: „Frau Vidal hat einen Geliebten“. Freitag (216—4), 7½ Uhr: „Die Sache, die sich Liebe nennt“. Samstag (217—1). 7½ Uhr: „Die Affäre Dreyfus“. Sonntag, 7 Uhr, Neueinstudierung: „Gasparone“. Montag (218—2), 7½ Uhr: „Die Bekehrung des Ferdinand Pistora“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag, 7½ Uhr: „Die Sachertorte“. Mittwoch, 7½ Uhr: „Niobe“. Donnerstag, 7½ Uhr: „Denk an mich“. Freitag, 7½ Uhr: „Rhabarber“. Samstag, 7½ Uhr: „Denk an mich“. Sonntag, halb 8 Uhr: „Niobe“. Montag, 7½ Uhr: „Panne um Mitternacht“.

Die Festsitzung des 3. Internationalen Schauspielerkongresses in Wien wurde in Vertretung des verhinderten Präsidenten Harry Baur (Paris) im Namen der Internationalen Union der Bühnenangehörigen mit einer Ansprache und Begrüßung der Vertreter der Regierung, des diplomatischen Korps und der auswärtigen Delegierten eröffnet. Es folgten dann Ansprachen der Behördenvertreter und der Vertreter der verschiedenen Fachorganisationen. Die gestrigen Beratungen wurden mit dem Tätigkeitsbericht des Generalsekretärs Eisler eingeleitet, worin insbesondere die Wichtigkeit der Frage betont wird, die Interessen der Theaterangehörigen mit Rücksicht auf die Entwicklung von Radio, Film und Tonfilm in allen Ländern besonders zu schützen und gesetzliche Regelungen anzustreben.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Rezept des Augenarztes
kann nur dann seinen Zweck erfüllen, wenn das Augenglas fachmännisch angepaßt wird. Lassen Sie Ihr Rezept bei **Optiker Deutsch, Prag,** Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Sport • Spiel • Körperpflege

Nur Linientreue!

Der Oberführer der Berliner Opposition sagte auf dem 1. Kreistag der Opposition 1929 in Berlin: „Die Opposition muß eine überparteiliche Bewegung sein!“ Dies begründete er auch ausführlich und wies jede Parteieinmischung weit von sich.

Heute sagt derselbe Ritzschke: „Wir müssen uns einstellen nach der Tagespolitik der Kommunistischen Partei. Nur rein linientreue Kommunisten dürfen in der Bewegung Funktionen bekleiden!“

Wien schlägt München 2:0 (2:0). Im Städtekampf der Arbeiterfußballer Wien—München, der am Samstag in München ausgetragen wurde, behielten die Wiener, die einen ausgezeichneten Eindruck hinterließen, mit 2:0 (2:0) die Oberhand. Die besten Leistungen sah man von den beiden Torleuten. Vor dem Spiel begrüßte ein Vertreter des Münchener Stadtrates die Wiener.

Bürgerlicher Sport.

Prag gegen Nürnberg 6:1 (4:0). In Nürnberg fand Sonntag dieser Städtekampf statt, der mit einem verdienten Siege der Prager endete.

Süddeutschland gegen Ungarn 3:1 (1:1). In München gelangte am Sonntag dieses Länderspiel zum Austrag, das wider Erwarten die Süddeutschen als sichere Sieger sah. Die ungarische Halfreihe versagte und dadurch die Niederlage herbeiführend.

Hertha-BSC. Berlin — deutscher Meister. Fünf Jahre lang plagten sich die Berliner in der Endrunde, um den Titel „Deutscher Meister“ zu erreichen und endlich haben sie ihn. Das sonntägige Schlußspiel zwischen Holstein Kiel und Hertha, das in Düsseldorf durchgeführt wurde, brachten den Berlinern einen hart erkämpften und knappen Sieg mit 4:5 (3:3).

Sonstige Ergebnisse. Reichenberg: Slavia Prag (2. Profi) geg. DFK. 9:3 (4:2). — Karlsbad: KFK. gegen Somogy Kaposvar 3:2 (1:0). — Brüx: DSK. gegen BSC. Dresden-Strehlen 6:1 (3:1). — Aussig: DSV. Saaz gegen DFK. 4:0 (2:0). — Pistyan: Wacker Wien gegen SK. Pistyan—SK. Trnava komb. 3:2 (2:1). — Preßburg: SK. Kladno gegen OSK. 4:1 (2:1). — Wien: Rapid geg. Ajax Amsterdam 16:2 (10:1). — Frankfurt: Eintracht gegen deutschamerikanisches Team 4:0. — Stuttgart: Karlsruhe gegen Stuttgart 5:2. — Mannheim: Rhein gegen Saar 9:2. — Stettin: Malmö gegen Stettin 2:1 (1:1). — Kopenhagen: Dänemark gegen Schweden 4:1 (2:0). — Dramme: Schweiz gegen Norwegen (B-Team) 4:0 (2:0). — Sandviken: Austria Wien gegen Idrotsförevingen 3:2 (2:0). — Bologna: Spanien gegen Italien 3:2 (1:2)!

Frauen- und Jugendmeisterschaften des DTAV. Ausgetragen am Sonntag in Lobositz. Die sportlichen Leistungen sind trotz zweier Rekorde im Kugel- und Diskuswerfen als sehr schwach zu bezeichnen. Nachstehend die beiden Bestleistungen: Kugel: Frl. Kaiser (Aussig) 8.73 Meter und Diskus: Frl. Perner (Lobositz) 28.55 Meter.

Einen neuen Frauen-Weltrekord im Speerwerfen erzielte in Hamburg Frl. Kurze mit 39.01 Metern.

Wasserball. Budapest: Ungarn gegen Oesterreich 9:0 (5:0); im Spiele der Jugendteams beider Länder blieben gleichfalls die Ungarn mit 11:1 (5:0) siegreich. — Brüssel: Brüssel gegen Barcelona 6:3, Enfants de Neptune Tourcoing gegen Hellas Magdeburg 4:3, Brüssel gegen Enfants de Neptune T. 9:8, Magdeburg gegen Barcelona 3:0.

Die Welt „fiebert“ schon wieder! Ein nochmaliges Zusammentreffen zwischen Schmeling und Sharkey um die Weltmeisterschaft im Schwergewicht wird am 25. September stattfinden, und zwar wiederum im Yankeestadion in New York. Wie Schmelings Manager Jacobs erklärte, sei alles für diesen neuen Kampf bereits geklärt. Der Veranstalter im Stadion, Frank Bruen, hat die ihm für den Kampf unterbreiteten Bedingungen angenommen. Sharkey hat bisher seine Zustimmung zu dem Kampf nicht erteilt.

Aus der Partei.

S. J., Prag. Dienstag, den 24. ds. um 8 Uhr abends im Gec-Küchensaale Monatsversammlung. Pünktlich erscheinen. Besonders wichtig.

Literatur.

„Die Schenke des Mister Bucalo“. Von Oskar Kollbrunner. Verlag von Huber u. Co., Frauenfeld, Leipzig. In Leinen Mk. 6.—. Oskar Kollbrunner wanderte als junger Schweizer nach Amerika aus, weil es ihm in der Heimat nicht mehr gefallen wollte. Drüben mußte er aber ganz unten durch und lernte all das Elend am eigenen Leibe kennen. In einer Art von Selbstbiographie hat er einen Teil seiner Erlebnisse in seinem letztjährigen Buche „Treibholz“ geschildert und sich darin als glänzender Schilderer gezeigt, den man um seine wahrhaft süffige Netzhaut beneiden muß. Gereifter tritt er uns in seinem neuen Buche entgegen, das in bunten, erlebten und packenden Bildern, Menschen und Dinge aufzeigt, die zu den alltäglichen Erscheinungen jenes großen Landes und seiner ragenden Städte gehören, die aber meistens vergessen werden über dem Kampf und Drang, über der Hast und Hatz, über dem Glimmer und Glitter dieses Landes.

„Das Brautkleid.“ Ein isländischer Bauernroman. Seltsam wie die Natur auf Island sind die Menschen auf dieser Insel, harte Männer und Frauen mit schmalen Lippen und kalten Augen, und plötzlich die Ausbrüche lange zurückgehaltener Leidenschaft, in der Einsamkeit verkümmernde Gefühle und dann doch die heiß aufströmende Zärtlichkeit, kindliche Träumer und fest zupackende Fanatiker des Eigentums. Die Kontraste wohnen eng bei einander. In diese Welt führt der neue Roman der Büchergilde Gutenberg Berlin, „Das Brautkleid“ von Kristmann Gudmundsson, in Leinen 3 Mark. Landschaft und Menschen verwachsen in diesem Roman zu einer wunderbaren Einheit. Wir erleben, wie der ewige Wechsel der Jahreszeiten die Landschaft verändert und die Gefühle der Menschen beeinflußt, wie die alten Ueberlieferungen von Generation zu Generation weiterleben und wie das Neue nur sehr langsam in das Innere dieser geheimnisvollen Insel vordringt. Um die Romanfabeln herum geschieht vieles, das Gelegenheit gibt, neue Charaktere, die ökonomische und soziale Struktur des Landes und seiner Bewohner kennen zu lernen. Fremde Sitten und Gebräuche werden sichtbar, eine seltsame Welt abergläubiger Vorstellungen steigt herauf, alte Sagen und neue Begriffe vermischen sich. Die nordische Dichtung, seit Jahrzehnten an der Spitze der Weltliteratur, ist um einen neuen Namen und um neue Werte reicher.

Genossen! Genossinnen!
In
jeder Betriebsversammlung,
jeder Gewerkschaftsversammlung,
jeder Genossenschaftsversammlung,
jeder Wählerversammlung,
jeder Frauenversammlung,
jeder politischen Versammlung,
jeder Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation sollt Ihr für die
sozialdemokratische Parteipresse
intensivste Werbearbeit leisten

Herausgeber: Siegfried Taub.
Chefredakteur: Wilhelm Nießner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
Druck: „Rota“ A.-G. für Zeitung- und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.
Die Zeitungsmarkenfrankatur wurde von der Post- u. Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.500/VII/1930 bewilligt.

Verschollen.

Schlaff hängen die Segel an den Raaen der Drei-Mast-Bark „Helmers“, die mit einer frischen und günstigen Brise das Kap der „Guten Hoffnung“ umkreuzte, nun aber seit sechs Tagen im Sichtkreis von Madagaskar regungslos auf der blauen Flut schaukelt, die sich langsam hebt und senkt. — Seit der Abfahrt aus Lagos waren bereits vier Wochen verstrichen und während bisher die Reise ziemlich rasch von statten ging, trieb man nach Ueberschreitung des südlichen Wendekreises immer in der Nähe der „Maskarenen“, die sich wie ein feiner, dunkler Strich vom Horizonte abhoben.

Das Bild blieb sich immer gleich. Die untergehende Sonne färbte blutrot den tiefblau schimmernden Spiegel und lodernde Glut lag über der westlichen Kimm, die allmählich die immer mehr um sich greifenden Schatten löscht. Plötzlich und ohne jedweden Uebergang war die Nacht da. Ein Gleißen und Funkeln im Weltenraum und flimmerndes Gold liegt in der dunklen Flut. Die zarte Bugwelle leuchtet, überstürzt sich und im leisen Zischen verlöscht ihr glitzernder Schein. — Märchen!

Knarrend bewegen sich die Raaen, ziehen schwarze Verbindungsstriche zwischen den einzelnen Sternenbildern und mit Gewalt wehrt sich der Ausgucksmann in der drückenden Schwüle, gegen die schläfrige Müdigkeit. Leise gluckst das Wasser an den Seitenwänden des Schiffes, gleichsam erzählend vom nimmermüden und rastlosen Menschengeist, der im tollkühnen Wagemut auf hochstämmigen, mit Kanonen bespickten Karavellen zum erstenmale die fernen Meere befuhr.

Im Osten künden matte Streiflichter den anbrechenden Tag und wieder alles in Purpur hüllend, beginnt die Sonne ihren Kreislauf.

Mürrisch mustert der Kapitän im kleinen Kartenhause das Barometer, das wie die Tage zuvor die gleiche Höhe zeigt. Vergebens ist sein Klopfen am Instrument und höhnisch scheint ihn die silbern schimmernde Säule anzugrinsen, so daß er am liebsten mit der Faust nach ihr geschlagen hätte.

Mißmutig wendet er sich ab und tritt auf die Kommandobrücke, tastet mit scharfem Blick den Himmel ab, der in fleckenloser Bläue strahlt.

„Nichts zu machen“, ruft der neben dem Besan stehende Steuermann, „nicht ein Hauch, um ein Streichholz auszulöschen, viel weniger um die Leinwand zu füllen!“

Wortlos zuckt Hansen mit den Schultern; in dieser Situation half nur Geduld und schon will er sich abwendend wieder zurck ins Kartenhaus treten, als eine helle Stimme, in der Freude und Erstaunen mitschwingen, ihn an seinem Platze festhält.

„Kuck Hein, — so veel Tümmlers!“

An der Starbordseite, nicht weit von der Schiffswand entfernt, zieht eine Herde der komischen Gesellen vorbei, tauchen nieder und kommen vor dem Bug wieder in die Höhe, ziehen flüssig silberne Streifen in den regungslosen Spiegel. Und „lütt Karl“, dem das flachsfarbige Haar weit in die Stirne fällt, schaut mit freudehungrigen Augen nach den Fischen, die zeitweilens so hoch aus dem Wasser tauchen, daß ihr weißlich schimmernder Unterleib zu sehen ist.

Hansen sieht herüber nach dem Jungen, der sorgenlos und unbekümmert nur den Augenblick lebt, der in Nigeria wie ein toller Jagdhund zwischen den Wellblechhütten hin- und herflitzte und dem die Tücke der See noch vollkommen fremd ist. Wohl ein ganzes Jahr dürfte vergehen, ehe er seinen Jungen wiedersehen würde und der im gleichen Alter mit dem Bengel stehen mochte, der dort neben dem Ankerspill in der sengenden Hitze stand.

Auf den Decksplanken liegt in den spärlichen Schatten des Großsegels die Mannschaft, denn in der schwülen, stickigen Atmosphäre der Foxel wird jeder Atemzug zur Qual. Bullaugen und Türen stehen offen und selbst das Skylight ist zur Gänze abgehoben, aber trotzdem verspürt man keine Kühlung und nicht den geringsten Lufthauch. Woher hätten diese auch kommen sollen? Die grelle, in der eigenen Glut zitternde Scheibe steht direkt über den Mastspitzen und wie ein riesiger, blank polierter Schild, der unter einem mattblauen, durchhitzten Gewölbe liegt, dehnte sich glatt und ohne das leiseste Kräuseln die See.

Stunde reiht sich an Stunde. Der Himmel bleibt wolkenlos und die fast beängstigende Stille unterbricht nur das Knarren der Raaen und das Plätschern der flimmernden Flut, die an die Schiffswand schlägt. Immer tiefer sinkt die Sonne und ihr letzter Schein wandelt das Kielwasser in einem kupferroten Streifen. Langsam verblaßt auch er; das letzte „rot-gelb-violett“ im Westen verlöscht.

Schlaftrunken starrt der Rudergast auf die mattbeleuchtete Kompaßscheibe und dann schaut er hinauf zum funkelnden Firmament. Immer häufiger sieht er nach den Sternen, die so intensiv herableuchten und alles in ein weißes, gespenstisches Licht tauchen.

Acht helle Schläge. Mitternacht und Wachwechsel. Der Führer sieht, an der Wand des Kartenhauses lehnend, gleichfalls in das gleißende Feuerwerk. Eine Sternschuppe zieht einen Bogen durch das All, erlischt. Ihr folgt plötzlich ein ganzes Strahlenbündel. „Was ging wohl da oben vor und welche Naturgewalten waren da am Werke?“

Noch müde steht der Junge an der Reeling; doch auch er schaut nach oben in die unbekannten Welten, sieht wie eine Sternschuppe nach der andern einen glänzenden Streifen durch das Dunkel des Himmels zieht. Wieder ein sprühender Strahlenregen und jetzt nicht weit vom Schiff entfernt, eine hochaufschießende Wasserfontäne.

Fallende Meteore. Ein solcher Klumpen würde genügen, um hinter Vergangenheit und Gegenwart den Schlußpunkt zu setzen.

Hier unten die Natur im tiefsten Frieden und dort oben war sie im wilden Aufruhr, — vielleicht vernichtend. Da war es denn doch noch besser bei Tag, wenn auch in sengender Hitze dem Kurs im Schneckentempo folgen und selbst gegen Sturm, gegen eine rasende See anzukämpfen, als einer solchen Naturheimtücke wehrlos gegenüberzustehen.

Noch immer hängt der Blick des Kapitäns an dem schimmernden Chaos, in dem ununterbrochen leuchtende Körper ihre Bogen ziehen.

Schrill ertönt sein Pfeifensignal. In wenigen Minuten steht die Mannschaft vor der Brücke.

„Macht die Boote klar!“ Fragend sieht einer nach dem andern; dann untereinander flüsternde Bemerkungen austauschend, schreiten sie an die Durchführung des Kommandos.

Zu dem Führer gesellt sich der Steuermann, der gleichfalls das wirre Durcheinander der feurig fliegenden Körper verfolgt. In ruhig klaren Worten trifft Hansen seine Bestimmungen und dann reichen sich beide die Hand.

Fast scheint es, als ob sich der Aufruhr beruhigt hätte. Seltener durchziehen die leuchtenden Bogen den schwarzen Samt und sich nach dem Jungen wendend, der die ganze Zeit fast andächtig nach oben sah, will Hansen etwas sagen, als ein feines Singen hoch über ihm seinen Kopf nach oben zwingt.

Was nun kam, war schnell wie der Gedanke, war ebenso schnell wie ein Blitz.

Eine fallende Sonne, die alles in Flammen zu setzen schien, — ein furchtbarer, nervenaufpeitschender Krach; ein Zischen und ein Geruch nach verbranntem Schwefel.

Tief taucht das getroffene Vorderschiff in die Flut und gierig gurgelnd nimmt das Wasser von der Beute Besitz.

Ein wildes Rennen und Hasten hebt an. Alles drängt nach der Leeseite zum großen Rettungsboot und unter dem friedlich funkelnden Sternenhimmel beginnt ein grauenvoller Kampf Man gegen Mann. Jeder sucht, vom wirren Entsetzen gepackt, den andern fortzustoßen, die Schwächeren taumeln zur Seite und verzweifelnd, in jäher Todesangst aufbrüllend, klammern sie sich an die Stricke der Taljen. Die plötzlich und unerwartet eingetretene Katastrophe läßt nur an das eigene Ich denken und brutal ist jeder bemüht, sich einen Platz im Boote zu erkämpfen, das eine, wenn auch schwache Aussicht auf Rettung bietet.

Nur fünf Personen umstehen auf der anderen Seite das kleine Boot. Drei Matrosen, der Schiffsjunge und Hansen, und während nur wenige Schritte von ihnen entfernt ein toll gewordener Menschenklumpen das „zu Wasser lassen“ des großen Bootes unmöglich macht, treffen diese hastig die letzten Vorbereitungen.

Schon ist das Vorderschiff von der Flut umspült, als die fünf, Platz nehmend, die Gig ruckweise herunterlassen und während an der Leeseite sich wilde Flüche mit Verzweiflungsrufen mischen, greifen drei Paar harte Fäuste nach den Riemen und weit ausholend fallen sie im gleichen Tempo in das Wasser. Keinen Augenblick zu früh.

Einige Faden von der Unglücksstätte entfernt, blicken sie nach der Bark und sehen, wie Raaen und Masten sich jäh nach vorne neigen, gleichsam Abschied nehmend, und kurz darauf eine weite dunkle Oeffnung, über die sich einige Wellenkreise ziehend die glitzernde Flut schließt.

Lange Zeit kreuzen sie, ohne einen einzigen Körper zu sehen. Der Strudel nahm sie alle in die geheimnisvolle Tiefe, die Starken wie die Schwachen und während wir mit zusammengebissenen Zähnen an das Morgen denken, weint sich der fünfte, der Schiffsjunge, in den Schlaf.

(Schluß folgt.)